Nr. 10 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

Freitag, 3. September 1937
כו אלול תרצז

Das Jüdische Volk

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: 17 58 51; Bankkto.: Iwria-Bank, Berlin C 25, Dircksenstraße 26/27; Postscheckkonto: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock". Geschäftszeit: Werktäglich außer Sonnabends 8½ bis 5 Uhr. Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr.

Erscheint jeden Freitag als Organ der Staatszionistischen Organisation. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. Anzeigenpreis: 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

Palästina-Polizei in Alarmbereitschaft

Die Palästina-Polizei ist in erhöhter Alarmbereitschaft. Besonders in Jerusalem patrouillieren stark bewaffnete Polizeikräfte durch die Straßen. Große Militärabteilungen bewachen die Zufahrtswege zur Stadt.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

Jüdisches Volk - Jüdisches Land Jüdischer Staat - Jüdisches Gesetz

Das Wesen des Rosch haschana wird gekennzeichnet durch seine Bezeichnung als Jom hasikaron, Tag der Erinnerung, Tag der Besinnung. Darin offenbart sich die andere Seite des Judentums.

Auf der einen ist es erdenständig und wirklichkeitsnah. Es nimmt Rücksicht auf die menschliche Natur und die bestimmenden Kräfte des menschlichen Lebens. Es gibt deshalb auch dem Alltag, was ihm gebührt. Dieser ist voll von Kleinlichkeiten und Nichtigkeiten. Jeden Augenblick müssen wir mit ihnen fertig werden. Es ist unausbleiblich, daß sie auf unsere Maßstäbe Einfluß gewinnen und wir, um sie zu meistern, an das Heute und Nächstliegende denken. Wer immer nach dem Himmel schaut, läuft Gefahr, über den Stein auf dem Wege zu stolpern.

Aber dann kommt der Jom kasikaron. Ertönt der Schofar. Zwingt uns, einmal Halt zu machen. Reißt uns aus dem Alltag heraus. Zwingt uns zur Abkehr von dem Heutigen und Zeitlichen. Mahnt uns, daß es eine Ewigkeit gibt, neben menschlichem Denken einen göttlichen Weltenplan und mit ihm ewige Maßstäbe und daß, was den Alltag überdauern soll, nach diesen und nicht nach den Maßstäben des Tages orientiert werden muß.

Je ernster eine Zeit, je größer die Dinge, um die es für sie geht, um so dringender ist diese Mahnung des Tages. Das gibt ihm für das Judentum von heute seine besondere Bedeutung. Wir stehen vor Problemen von geschichtlichem Ausmaß. Seitdem das nationale Banner des jüdischen Volkes wieder entrollt wurde und die Rückkehr in das jüdische Land begann, seitdem durch die Verheißung des jüdischen Nationalheims dieser Bewegung neue Impulse zugeführt wurden und durch die jüngsten Ereignisse der jüdische Staat in den Bereich realpolitischer Erwägungen gerückt ist, stehen die Begriffe: jüdisches Volk, jüdisches Land, jüdischer Staat wieder einmal in dem Brennpunkt unseres Denkens und im Mittelpunkt des Meinungsstreites. Die äußeren Umstände, unter denen sich diese Entwicklung vollzogen hat und vollzieht, hat eine neue Problematik schwerster Art geschaffen. Gelten für das jüdische Volk die Gesetze aller anderen Nationen? Haben die Ideale, die im Zeitalter des wiedererstarkten Nationalismus überall die Geister beherrschen, Wegziel und Richtung auch für die Wiederaufbauarbeit in Erez Israel abzugeben? Oder ist das jüdische Volk von eigener Art, sein völkisches Ideal von besonderer Prägung? Gelten für den Wiederaufbau seines Staates andere Grundsätze als die allgemeinen der Zeit?

Es kann gar nicht anders sein, als daß der Alltag auch in diese Auseinandersetzungen hineinschlägt, daß die Menschen aus ihrer Umwelt und aus den ihnen allgemein geläufigen Begriffen die Maßstäbe auch in die jüdischen Probleme hineinzutragen. Dann kommt aber auch hier der Rosch haschana, tönt der Schofar. Ruft uns zur Besinnung auf. Mahnt uns, jüdisch zu denken. Das heißt: geschichtlich denken. Das heißt: in dem Bewußtsein denken, daß wir kein Volk von heut und gestern sind. Daß wir ein lebendiges Glied in der Kette von Jahrtausenden sind. Daß wir Brücke sind von der Vergangenheit zur Zukunft. Daß das jüdische Volk seine ewigen Gesetze hat und diese heute noch gelten wie die Jahrtausende hindurch. Sie sind aufgezeichnet in unserem Schrifttum und bestätigt durch die Geschichte.

Was bedeutet danach jüdisches Volk? Lange noch, bevor es ein solches gab, ward seine Wesenheit umrissen. Als an den ersten Patriarchen der Ruf erging, Heimat, Geburtshaus, Vaterhaus zu verlassen und ihm ein „großes und mächtiges Volk" als Nachkommenschaft verheißen wurde, ward ihm die Aufgabe gewiesen, daß durch ihn „gesegnet werden sollten alle Völker der Erde". Und begründend wurde hinzugefügt: „Denn ihn habe ich erwählt, damit er seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm gebiete, daß sie auf den Weg des Ewigen achten und Gerechtigkeit und Recht üben" (I. M. 18. 19). Damit ist das völkische Ideal und die besondere Aufgabe auch des kommenden Volkes gekennzeichnet. Es sollte von anderer Art sein als alle anderen Völker, die über die Weltenbühne der Geschichte geschritten sind. Sein Ideal sollte nicht sein, die Welt zu beherrschen. Seine Bestimmung war: zu dienen. Gott zu dienen und seinem Sittengesetz, wie es am Sinai ihm offenbart wurde und in der Tora niedergelegt ist. Seine Aufgabe war nicht, andere Völker zu unterjochen, sondern ein Segen zu werden für alle Nationen der Erde, und zwar dadurch, daß es die Erkenntnis Gottes und sein Sittengesetz ihnen vermittelte. So ward auch dem werdenden Volke, als es am Sinai mit den „zehn Geboten" seine magna charta empfing, der Weg in die Geschichte gewiesen. „Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk" (II. M. 1), ein „heiliges Volk" sein, das heißt, Gottes Gebote halten. Ein „Volk von Priestern" sein, das heißt: innerhalb der Gemeinschaft der Völker die Aufgabe zu erfüllen, die dem Priester in jedem einzelnen Volke obliegt. Wie er Mittler ist zwischen der Masse und der Gottheit, so ist es die Aufgabe des jüdischen Volkes, die göttlichen Wahrheiten der Welt zu vermitteln. Das bedeutet seine „Erwählung". Sie gibt keinen Anspruch auf besondere Rechte, sie bedeutet vielmehr eine heilige Pflicht, „Knecht Gottes" zu sein und Träger seiner Gebote. Das ist die Aufgabe, das der Lebensgrund, das der Daseinszweck und die Daseinsberechtigung des jüdischen Volkes. Ein jüdisches Volk ohne Gott, ohne sein Sittengesetz, die Tora, ist deshalb ein Unding.

Mit dem jüdischen Volk ist von Urbeginn an das jüdische Land verbunden. Als dem Patriarchen der Befehl wurde, „geh in das Land, das ich Dir zeigen werde" und er dessen Boden zum erstenmal betrat, wurde ihm verheißen „Das Land, das Du siehst, gebe ich Dir und Deinen Nachkommen für ewige Zeiten" (I. M. 13, 15). Aber auch diese Verheißung steht unter dem Grundsatz, der für das jüdische Volkstum aufgestellt ist. Wie dessen Existenz an die Erfüllung des göttlichen Gebotes geknüpft ist, so gilt auch für die Verheißung des Landes die gleiche Voraussetzung: „Gedenke heute daran und nimm es Dir zu Herzen, daß der Ewige Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten, keiner sonst. Beobachte seine Satzungen und Gebote, die ich Dir heute befehle, damit es Dir und Deinen Kindern wohl ergehe und Du lange lebest auf dem Boden, den der Ewige, Dein Gott, Dir gibt." (V. M. 5, 30). „Wenn Ihr hören werdet auf meine Gebote, welche ich Euch heute gebiete, den Ewigen, Euren Gott liebt und ihm dienet mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, dann werde ich Regen Eurem Lande geben zur rechten Zeit, Frühregen und Spätregen. Du wirst einbringen Dein Getreide, Deinen Most und Dein Oel. Hütet Euch, Euch betören zu lassen und vom rechten Wege abzuweichen. Sonst würde der Zorn des Ewigen gegen Euch entbrennen. Er würde den Himmel verschließen, daß er keinen Regen gibt und der Boden keinen Ertrag und Ihr würdet schnell vernichtet werden aus dem schönen Lande, das der Ewige Euch gibt. (V. M. 11, 13ff.)

Unter dem gleichen Gesetz endlich wie Volk und Land steht auch der jüdische Staatsbegriff. „Wenn Du in das Land kommst, das der Ewige, Dein Gott, Dir gibt, darin wohnst und sprichst: Ich will über mich einen König setzen, wie alle Völker um mich her ... So soll es geschehen: Wenn er seinen Herrscherthron besteigt, soll er sich eine Abschrift der Tora fertigen. Sie soll ihn begleiten. Er soll in ihr lesen sein Lebenslang, damit er lerne, den Ewigen seinen Gott fürchten, alle Gebote dieser Tora beobachten und alle diese Satzungen befolgen ... damit er nicht weiche von dem Gebote weder rechts noch links und seine und seiner Söhne Herrschaft lange daure in Israel." (V. M. 17, 13ff.)

Das ist die Lehre, welche sich durch das jüdische Schrifttum hindurchzieht. Kein jüdisches Volk, kein jüdisches Land, kein jüdischer Staat ohne Gott, ohne sein Sittengesetz, ohne die Tora.

Diese Lehre findet auch ihre Bestätigung durch die jüdische Geschichte, und vor allem die Propheten haben nicht aufgehört, sie so ihrem Volke zu deuten. Sie waren die ersten, die in der Geschichte einen Sinn gesehen und sie verstanden haben als die Offenbarung des göttlichen Weltenplans. Sie haben ihr Volk gelehrt, daß nicht nur in der natürlichen Welt das Gesetz von Ursache und Wirkung gilt, sondern nicht minder in der sittlichen. Hier heißt es Schuld und Sühne. Es gibt kein nationales Leid ohne nationale Schuld. „Um unserer Sünden willen sind wir aus unserem Lande vertrieben worden'" Das ist die Lehre der Propheten. Sie ist eingegangen in das jüdische Bewußtsein und hat ihren Niederschlag gefunden in dem jüdischen Gebete. Das ist das ewige Gesetz vom jüdischen Volk, vom jüdischen Land, vom jüdischen Staat und der Tora. Wenn der Alltag es übertönt, so ist es die Aufgabe des Jom hasikaron, des Tages der Besinnung, es wieder vor uns lebendig werden zu lassen. Es scheint vielen nicht zeitgemäß, sie sträuben sich dagegen. Sie sehen nicht ein, warum das jüdische Volk anders sein soll als alle anderen Völker. Sie leugnen auch jede Verbindlichkeit der Tora und lehnen es ab, sie als die Grundlage eines wiedererstehenden jüdischen Staates in Erez Israel gelten zu lassen. Es sind das vielfach dieselben Kreise, die ungestüm Palästina als ihr Land fordern kraft unveräußerlichen uralten Rechtes. Man muß sie fragen: „Woraus leitet Ihr eigentlich Euren Anspruch ab?" Ihr sagt: „weil es das Land unserer Väter ist". Wieso ist es das Land Eurer Väter. Ist es nicht vielmehr das Land der Araber, deren Väter seit Jahrhunderten darin gewohnt haben? Ihr sagt: „Unser Rechtstitel ist älter." Worin besteht der? „Darin, daß nach der Tora Gott das Land uns für ewig zu eigen gegeben, daß es uns in der Tora wieder versprochen ist, daß es das Land unserer Hoffnungen und Gebete geblieben ist und die göttlichen Verheißungen uns einen Anspruch geben, demgegenüber kein menschlicher bestehen kann?" So ist also die Tora die magna charta, die uns unser ewiges Recht verbürgt? Auf sie stützt Ihr Euch zur Begründung Eurer Forderung? Sie gilt für Euch mit ihren Verheißungen, um Euch einen Rechtstitel zu geben, sie soll aber nicht gelten mit den Forderungen, die sie an Euch stellt? So geht es nicht. Hier gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder man erkennt die Tora an oder man verleugnet sie. Es geht aber nicht, daß man sich auf sie beruft, wenn es gilt, aus ihr Rechte herzuleiten und sie verwirft, sobald sie Pflichten auferlegt. Diejenigen, die die Untrennbarkeit der Tora vom jüdischen Volk, vom jüdischen Land und vom jüdischen Staat bestreiten, entziehen sich selbst den Boden, auf dem sie stehen.

Volk, Land, Staat und Tora gehören zusammen. Sie sind aber nicht gleichwertig. Religionsquellen und Geschichte bestimmen ihre Größenordnung. Für den Bestand des jüdischen Volkes ist die Tora erforderlich. Nicht aber das jüdische Land. Nicht der jüdische Staat. Das haben nicht nur die Tora und die Propheten als unverbrüchlichen Grundsatz proklamiert. Das hat vor allem die Geschichte bewiesen. Ueber 3000 Jahre sind vergangen, seitdem zum ersten Male das jüdische Volk den Boden von Erez Israel betreten hat. Für einen Bruchteil dieser Zeit hat seine Geschichte sich im eigenen Lande und im eigenen Staat abgespielt. Nahezu zwei Jahrtausende hat es bestanden, zerstreut unter alle Völker der Erde, losgelöst von der eigenen Scholle, ohne eigenes Land, ohne eigenen Staat, zusammengehalten, geformt und lebensfähig nur durch die Tora und die dadurch bedingte einheitliche Weltanschauung und Lebensform. Das ist die Lehre der Geschichte, die damit die Lehre der Tora ergänzt und bestätigt.

Nach nahezu zwei Jahrtausenden will Traum Wirklichkeit werden. Einem Geschlecht, das Zeuge gigantischer weltgeschichtlicher Ereignisse und Träger schweren eigenen Schicksals geworden, winkt die Möglichkeit ungeahnten Glückes: Vollstrecker zu werden jahrtausendelanger Hoffnungen, heimzufinden in das Land der Sehnsucht ungezählter Geschlechter, Werkleute zu werden am Wiederaufbau von Erez Israel. Möge eine große Zeit kein kleines Geschlecht finden. Möge es ein Werk, das der Ewigkeit angehört, vollbringen nach ewigen Gesetzen. Das ist die Mahnung, die der Schofar an uns richtet. „Heil dem Volke, das den Ton des Schofars versteht. Es wandelt im göttlichen Lichte."

An alle Freunde unserer Bewegung in Deutschland!

Zu Beginn des neuen Jahres 5698 entbietet die „Staatszionistische Organisation" allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche.

Das abgelaufene Jahr war ein schweres und kampfreiches, eine Prüfung und Feuerprobe für unser Volk. Auch das kommende neue Jahr erfordert von uns alle Kraft, um der geplanten Zerreißung Erez Israels entgegenzutreten, unsere Reihen zu stärken und für die Idee des ungeteilten Palästina weiter zu kämpfen. Wir erwarten daher von allen Pflichterfüllung und Disziplin, Kampfbereitschaft und Mut, damit wir das große Ziel, das wir uns gesetzt haben, die Befreiung der Juden aus der Galut und die Wiederaufstehung des jüdischen Volkes in Erez Israel, erreichen.

STAATSZIONISTISCHE ORGANISATION
und die
Abteilung Frontsoldaten.

Lord Rothschild

London (J.T.A.) Am 27. August ist Lord Lionel Walter Rothschild nach langer Krankheit auf seinem Landsitz in Tring Park, Hertfordshire, im Alter von 69 Jahren gestorben.

Lord Lionel Rothschild war als Sohn von Nataniel Mayer de Rothschild, dem intimen Freund König Eduard VII. und Gouverneur der Bank of England, dem als ersten Juden die Peers-Würde verliehen wurde, der „zweite Lord Rothschild". Sein Großvater war Lionel Nathan Baron de Rothschild, der erste Jude, der einem englischen Unterhaus angehörte; er war einer der Vorkämpfer der Judenemanzipation in England. Die Mutter des Verstorbenen, Emma Luise, stammte aus der neapolitanischen Linie des Hauses Rothschild.

Lord Lionel Walter Rothschild war am 8. Februar 1868 in London geboren. Nach Studien in Cambridge und Bonn promovierte er zum Doktor phil. Er hat sich später eingehend staatspolitischen Fragen gewidmet und Studien hierüber in englischen und deutschen Fachzeitschriften veröffentlicht. Daneben arbeitete er intensiv auf dem Gebiet der zoologischen Wissenschaften. In Tring gründete er ein Zoologisches Museum, dem er auch seine berühmte onthomologische Sammlung einverleibte. Eine 500 000 Exemplare umfassende Vogelsammlung überwies er 1932 dem Naturhistorischen Museum in New York. Lord Rothschild war Mitglied des Kuratoriums des Britischen-Museums und Mitglied der 1660 gegründeten Royal Society, der alle englischen Prinzen, Staatsmänner und Gelehrte von Ruf angehören.

In die Geschichte des jüdischen Volkes ist Lord Lionel Walter Rothschild als der Empfänger der Balfour-Deklaration eingegangen, in der am 2. November 1917 die Errichtung eines Nationalheims für das jüdische Volk in Palästina verkündet wurde. Bei der 1920 in London abgehaltenen zionistischen Konferenz hat er den Vorsitz geführt. Schon vorher hat er sich, dem Beispiel seines Vaters und Großvaters folgend, für gesamtjüdische Aufgaben eingesetzt und an allen Bestrebungen teilgenommen, die auf die Linderung jüdischer Not und die Wahrung der sozialen Stellung der Juden gerichtet sind. Im innerjüdischen Leben Englands hat er eine hervorragende Rolle gespielt. Er war Vizepräsident des Jewish Board of Deputies und der Anglo-Jewish Association und Präsident des Maccabaean Club.

In den letzten Jahren hat Lord Rothschild auch an den Aktionen der englischen Judenheit zugunsten von Juden aus Deutschland hervorragend Anteil genommen. Mit der Hilfsarbeit für die Juden Osteuropas war er als Mitglied des Kuratoriums und Vorsitzender der Exekutive der Jewish Health Organisation, der britischen Abteilung des Verbandes Ose für Gesundheitsschutz der Juden, verbunden.

Seine parlamentarische Laufbahn hat der Verstorbene 1899 begonnen. Bis zum Jahre 1910 gehörte er als Abgeordneter der Liberalen Partei dem Unterhaus an. 1916 folgte er seinem verstorbenen Vater als Mitglied des House of Lords.

Wieder Unruhen in Palästina

Vier Tote am Sonntag und Montag

Jerusalem. Verschärfung des arabischen Terrors kennzeichnet den Beginn der neuen Woche. Die sporadischen Ueberfälle der letzten Zeit haben am Sonntag einen Höhepunkt erreicht, als ein Autobus der Gesellschaft „Egged" auf der Fahrt von Jerusalem nach Tel Awiw beschossen wurde. Ein jüdischer Passagier war auf der Stelle tot. Er wurde später als der aus Aegypten stammende und in Tel Awiw ansässige 45jährige Schneider Berkowski identifiziert.

Der Angriff erfolgte in der Nähe von Arza. Ein kleines Auto holte den Autobus ein und einer der Insassen schoß in die Menge der Passagiere. Sofort nach dem Angriff beschleunigte der Fahrer des Autos das Tempo, so daß es nicht möglich war, die Terroristen einzuholen. Die Passagiere des Autobusses hatten bemerkt, daß das angreifende Auto schon seit längerer Zeit eine mehrere Meilen lange Strecke dem Autobus gefolgt war.

Am Montag Vormittag sind zwei jüdische Arbeiter bei Kerkur, als sie Brunnen überprüften, aus dem Hinterhalt erschossen worden.

Umfassende Sicherungsvorkehrungen in Palästina

Bei einem von Arabern verübten Bombenanschlag ist in Tel Aviv der 65jährige Jemenite Haim Girassi verwundet worden. In Sumel bei Tel Aviv ist ein Araber durch Schüsse schwer verletzt worden. Er wurde in das Hadassa-Krankenhaus gebracht.

Angesichts des verschärften Terrors haben die Militär- und Polizeibehörden umfassende Vorkehrungen zur Sicherung von Ruhe und Ordnung getroffen. Der neuernannte Oberkommandierende der britischen Truppen, Generalmajor Wavell, hat mit dem bisherigen Oberkommandierenden Generalleutnant Dill eine anderthalbstündige Beratung abgehalten. Panzerwagen der Polizei patrouillieren in den Straßen von Jerusalem. In Tel Aviv wurde für die gesamte Polizei erhöhte Bereitschaft angeordnet. Aus den übrigen Teilen des Landes sind keine Zwischenfälle gemeldet worden.

Da nach Berichten von sehr zuverlässiger Seite in den Grenzdistrikten starke Spannung herrscht, sind Luftstreitkräfte zur Unterstützung des transjordanischen Grenzkorps für die Bewachung der Grenze zwischen Transjordanien und Saudi-Arabien herangezogen worden.

Die Palästina-Regierung hat sich an das Kriegsministerium in London mit der Bitte gewandt, ihr genaue Instruktionen und Pläne für den Fall des Ausbruches von Unruhen in Palästina zu übermitteln.

Kämpfe um Schanghai

Jüdische Niederlassung bedroht

Schanghai, 31. August (JTA.). Von den Kämpfen um Schanghai ist die jüdische Bevölkerung dieser Stadt, die größte jüdische Niederlassung im Fernen Osten, schwer betroffen worden. Schon zu Beginn der Kämpfe hatte sich die Notwendigkeit ergeben, einen jüdischen Selbstschutz zu bilden, der in den Reihen des Freiwilligenkorps an der Bewachung der Ausländersiedlung teilgenommen hat. Die jüdische Selbstschutzabteilung besteht aus 250 jungen Juden, Mitgliedern der zionistischen und anderer nationaler Organisationen. Die jüdischen Viertel der internationalen Niederlassung wurden von dem jüdischen Selbstschutz bewacht, der auch die Fürsorge für diejenigen jüdischen Einwohner übernahm, die unter dem Bombardement der Stadt zu leiden hatten. Es wurde der jüdischen Bevölkerung bei der Uebersiedlung in die französische und die englische Fremdenniederlassung Hilfe geleistet.

Mit der Fortsetzung der kriegerischen Operationen hat sich die Lage der Juden von Schanghai verzweifelt gestaltet. Das Rabbinat hat einen Aufruf erlassen, in dem Hilfe für die Kriegsopfer gefordert wird. Zahlreiche jüdische Geschäfte und Wohnhäuser sind den bei der Beschießung entstandenen Bränden zum Opfer gefallen. Etwa 5000 Juden sind von den Kriegsereignissen betroffen worden. 500 Juden in Schanghai und 200 Juden in Hongkong haben all ihr Hab und Gut verloren. Das Kadoorie-Institut hat einen Hilferuf erlassen, in dem erklärt wird, daß es nicht mehr imstande sei, allein die Last der Fürsorge für die notleidende jüdische Bevölkerung zu tragen.

Selbstschutz verhinderte Ausschreitungen in Tientsin

Sehr bedrohlich war die Lage der Juden von Tientsin mehrere Tage lang nach der Niederlage der chinesischen Streitkräfte. Judenfeindliche Elemente hatten vor der Neuregelung der Machtverhältnisse mit Ausschreitungen gedroht. Eine jüdische Selbstschutzabteilung sorgte für die Sicherheit von Leben und Eigentum der jüdischen Bevölkerung. Zahlreiche Juden hatten in der britischen und in der französischen Niederlassung Zuflucht gesucht. Besonders tragisch ist die Lage derjenigen Juden, die unmittelbar vor dem japanischen Angriff in Tientsin eingetroffen sind. Diese sind zum größten Teil auf die Unterstützung durch die jüdische Gemeinde und die jüdischen Wohlfahrtsgesellschaften angewiesen. Tientsin ist das zweitgrößte jüdische Zentrum in Fernost.

Die neue Exekutive

Dominierende Stellung Weizmanns / Eine gehorsame Beamtenschaft

Wir veröffentlichen nachstehend einen unter der obigen Ueberschrift erschienenen Artikel aus der „Jewish Chronicle" (London), der eine Zusammenfassung der Geschehnisse in Zürich enthält. Die hier zum Ausdruck kommende Meinung ist besonders wichtig, da sie den bisher von der NZO. geäußerten Ansichten so nahe kommt, und weil die Stimme der „Jewish Chronicle" sich in England mehr und mehr Gehör verschafft.

„Das Auffallendste an der neuen Exekutive ist, daß sie nicht neu ist. Alle die alten Mitglieder sind wiedergewählt worden. Selbst das Hinzukommen von Ussischkin — das jeder begrüßen wird — geschah in der recht zweideutigen Form, ihm „einen Sitz" in der Exekutive zu geben. Nichts ist davon erwähnt, daß er Stimmrecht hat, und wenn er wirklich kein Stimmrecht hat, so haben wir hier ein weiteres Beispiel für die Taschenspielerkünste, mit denen uns der XX. Zionisten-Kongreß so reich beschert hat. Es kann jedoch als sicher angenommen werden, daß Ussischkin auf seinem Stimmrecht bestehen wird, wenn es zur Diskussion über die Teilung kommt.

In der Palästina-Exekutive wird Ussischkin's ausgesprochene Antiteilung-Einstellung kaum Unterstützung finden. Ben Gurion ist ein begeisterter Teiler. Man wird sich erinnern, daß seine ziemlich impulsive Antwort an Stephen Wise, daß er das augenblickliche englische Angebot der Teilung im Jahre 1935 mit Hitlahavut angenommen haben würde, eine Szene auf dem Kongreß hervorief. Shertok ist ein hundertprozentiger Anhänger von Weizmann, und so lange Weizmann für Teilung ist, wird Shertok sicherlich nicht dagegen sein. Der Aufstieg von Shertok war ein sehr rapider, und er ist weiterer Beförderung sicher, so lange er die Stimme der Arbeiterpartei Palästinas besitzt. Die anderen Palästinamitglieder Kaplan, Grünbaum, Rottenstreich sind ebenfalls als Teiler zu betrachten. Der einzige, der vielleicht Ussischkin in Prinzipienfragen unterstützen wird, ist Rabbiner Fishman, ein getreuer Misrachist. Es ist kaum damit zu rechnen, daß diese winzige Minorität, weit fort von Downing Street, wo die wirklichen Entscheidungen getroffen werden, sich erfolgreich gegen die Majorität ihrer Kollegen durchsetzen wird — obgleich Ussischkin einst als der „Mann mit dem eisernen Willen" bekannt war.

Das Judentum Palästinas wird die Proportion der Antiteiler in der Palästina-Exekutive für höchst unangemessen betrachten. Wir müssen darauf vorbereitet sein, sehr bald Beschwerden zu lesen, daß die Stimme von Ussischkin unterdrückt und überschrien wird, und seine Stellung wird sehr unbehaglich sein.

Und Dr. Weizmann wird in London tun und lassen können was er will. Das einzige andere in England ansässige Mitglied ist Professor Brodetsky, an dessen Prinzipientreue wahrscheinlich große Anforderungen gestellt werden. Er ist kaum die Persönlichkeit, sich Weizmann gegenüber zu behaupten. Lipsky, der ohne Stimme ist, wird in den Vereinigten Staaten, wo man ihn für jenseits der Periode aktiver Nützlichkeit hält, auch nicht viel helfen können. Die beiden neuen Mitglieder „mit beschränkter Haftung", Dr. Nahum Goldmann und Dr. Arthur Ruppin, werden innerhalb ihrer Sphären sehr tüchtig sein. Sie sind Weizmann seit vielen Jahren treu ergeben.

Die Ernennung von drei der jüngeren zionistischen Führer als Beisitzer der Exekutive ist ein interessantes Experiment, das angeblich ein Kompromiß sein soll, um aus der Sackgasse herauszukommen, die den Plan der Wiederwahl der alten Exekutive zu vernichten drohte. Die Einstellung dieser drei zur Teilungsfrage wird bald bekannt werden.

Die Zusammensetzung des Politischen Komitees der Sieben ist soeben verkündet worden. Die Einbeziehung der Namen von Lord Melchett, Professor Namier, Sacher, Stein wird niemanden verwundern, da sie seit vielen Jahren politische Assistenten Weizmann's sind. Dr. Weizmann hatte sogar große Schwierigkeiten, die allgemeinen Zionisten zufriedenzustellen, daß er sich nicht zu sehr auf sie verließ, und dadurch den Zionismus, wie er von dem Juden auf der Straße in, sagen wir, Warschau verstanden wird, zu schwächen. Das Hinzukommen von Rabbi Meir Berlin und Berl Katznelson (dem Redakteur von Davar) ist vielleicht gedacht, die Balance wiederherzustellen, obgleich ihre Abwesenheit von London und ihre unzulänglichen Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit und wahrscheinlichen Konflikt mit trainierten englischen Diplomaten ihrer Tätigkeit kaum große Bedeutung beimessen dürften. Das siebente Mitglied wird entweder Dr. Stephen Wise oder Professor Felix Frankfurter sein. Ein amerikanisches Mitglied wäre natürlich von größtem Wort, und es ist sehr schade, daß nicht für zwei oder drei Vertreter der Vereinigten Staaten Platz geschaffen wurde. In den bevorstehenden, schicksalshaften „Verhandlungen" wird ein englischer Jude mehr im Hintertreffen sein, wenn es gilt, Vorschläge angemessen und eindrucksvoll zu kritisieren, die von seiner eigenen Regierung gemacht wurden.

Im großen und ganzen konnte man keine andere Exekutive erwarten. In vielen Ländern gab es überhaupt keine Wahlen zum Kongreß, und auf jeden Fall hat das Wahlsystem fast in der ganzen Welt an Beliebtheit eingebüßt. Es ist höchste Zeit, daß ein beseres System, das wahrheitsgetreuer die Stimmung des Volkes vertritt, eingeführt wird. Gelingt das nicht, so werden wir eine selbst-ermächtigte Exekutive haben, die vollkommen die Fühlung mit den Massen verloren hat.

Ein anderer häufig zu hörender Kommentar zu der Handhabung der Kongreßwahlen ist das Bedauern, daß es keine „offizielle Oposition", wie man das in England nennt, gibt. Es würde einen Hauch frischer, gesunder Luft in die ziemlich verbrauchte und stark konzentrierte Atmosphäre einer bürokratischen Maschinerie bringen, eine unerschrockene, unabhängige Opposition zu haben.

Eins der größten Hindernisse hierzu ist die große Anzahl von Delegierten, die direkt oder indirekt für ihren Lebensunterhalt von der jetzigen Exekutive oder der Histadrut abhängig sind. Das hat sich zu den Dimensionen eines Skandals ausgewachsen. Jeder in der neuen (sowie in der alten Exekutive) ist sich dieses Skandals bewußt, aber man darf kaum annehmen, daß sie irgendwelche wirksamen Schritte tun werden, dies abzuschaffen. Wo ist der Samson, der in den sicheren Tod geht, um die Säulen des Tempels von Dagon umzustürzen?"



Jabotinsky geht zur NZO.-Konferenz nach Polen

Jabotinsky beabsichtigt an der Konferenz der NZO. in Polen, die am 3. Oktober stattfinden wird, teilzunehmen. Diese Konferenz soll zu einer Demonstration der polnischen Juden über das ganze Land gestaltet werden, um gegen den Teilungsplan zu protestieren. Dies ist von besonderer Wichtigkeit in dem Antiteilungskampf der Organisation, da die Teilungsanhänger auf dem Zionistenkongreß in Zürich behaupteten, die Einstellung der Majorität der polnischen Juden zu vertreten.

Die Mandats-Müdigkeit Englands

London. Der vor kurzem veröffentlichte Auszug aus der vorläufigen Stellungnahme der Mandatskommission zu der von England vorgeschlagenen Lösung des Palästinaproblems ist in der Presse mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Die Blätter stellen zwar mit Genugtuung fest, daß die Mandatskommission die Unparteilichkeit der von England durchgeführten Untersuchung anerkannt hat, lassen aber eine gewisse Enttäuschung darüber durchblicken, daß die Mandatskommission die auch schon in dem Peelplan vorgesehene Uebergangszeit durch eine provisorische Kantonseinteilung oder die Einführung gesondert zu verwaltender Mandate über das jüdische und arabische Gebiet verlängert sehen möchte.

★

London, 31. August. „British United Preß" meldet, daß in Jerusalem gestern eine Konferenz der militärischen Leitung stattgefunden hat, an der u. a. auch Generalleutnant Sir John Dill und Generalmajor Archibald Wavell teilgenommen haben. Zu den Maßnahmen, die für den Fall des Ausbruches von Unruhen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen werden sollen, gehört auch die Verhängung des Ausnahmezustandes.

★

Die gesamte Londoner Morgenpresse berichtet an hervorragender Stelle von den gestrigen Vorfällen in Jerusalem und Tel Aviv. Der Jerusalemer Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt: „Die Angriffe auf die Juden scheinen die in den letzten Tagen aus dem arabischen Lager kommenden Versicherungen zu bestätigen, daß die Araber die Aufmerksamkeit der Welt wieder durch dieselben Mittel wie im letzten Jahr auf sich lenken wollen. Während die offizielle Führung der Juden nicht von ihrer letztjährigen Haltung abgehen will, herrscht in jüngeren Kreisen die Ueberzeugung vor, daß die Zurückhaltung von keinem Nutzen war, da die mörderischen Angriffe weiter andauern, und daß sie die Dinge selbst in die Hand nehmen müßten."

Reuter verbreitet ein offizielles Dementi, daß sich Beduinen an den Grenzen Transjordaniens zusammengerottet hätten, und daß Flugzeuge zur Erkundung ausgesandt worden seien.

★

Die Palästinafrage steht auf der Tagesordnung der Konservativen Parteikonferenz, die am 7. und 8. Oktober in Scarborough stattfinden wird. Da die Parlamentsdebatte die Frage in der Schwebe gelassen hat, steht es der Partei frei, das ganze Teilungsproblem aufzurollen. Man erwartet mit Sicherheit Reden von Winston Churchill und Lord Lloyd zum Problem.

Zur Lage der Juden in Polen

Antwerpen. Die zweite Konferenz des Weltverbandes polnischer Juden im Ausland hat in einer Resolution festgestellt, daß die Lage der 3¼ Millionen Juden in Polen sich von Tag zu Tag verschlimmert. Es wird auf die judenfeindliche Propaganda hingewiesen, die zu blutigen Exzessen geführt habe, und zu den Boykottierungstendenzen, durch die nicht nur die Juden, sondern die gesamte Wirtschaft des Landes geschädigt worden sei. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, daß das polnische Volk seinen jahrhundertealten freiheitlichen Ueberlieferungen getreu, sich der Judenfeinschaft entgegenstellen und in harmonischer Zusammenarbeit mit den Juden den Fortschritt der polnischen Republik fördern werde.

Verantwortlicher Redakteur: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. Auflage 6000. — Verlag: „Das Jüdische Volk". Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisliste Nr. 1 ist gültig.

Vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 2. September 1937

Bei Betriebsstörung infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachlieferung des Blattes oder Rückzahlung des Bezugsgeldes. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Honorierung von unverlangt eingesandten Manuskripten, die nicht zum Abdruck kommen, wird ausdrücklich abgelehnt.

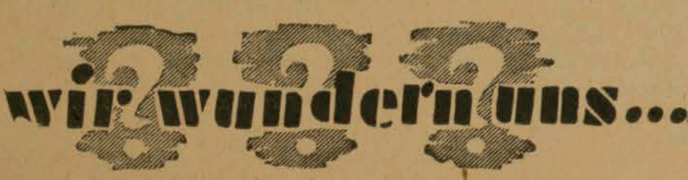
Unsere Meinung

Jüdische Jugendliteratur

Eine sehr wesentliche Bedeutung für die Erziehung des jungen Menschen kommt der Lektüre zu. Was ein Kind liest, formt mit an der Entwicksung seines Gefühls- und Willenslebens. Der werdende jüdische Mensch steht unter den gleichen seelischen und geistigen Wachstumsgesetzen, wie die Kinder und Jugendlichen aller anderen Nationen. Der Stoff, der ihm in seiner Freizeit zum Lesen zur Verfügung steht, ist indessen ebenso knapp in der Quantität, wie unzulänglich in der Qualität. Die Gründe für diese Erscheinung liegen zumeist in der Einzigartigkeit des Geschehens, in welches das jüdische Volk gestellt ist. Märchen und Erzählungen für die Jugend eines Volkes können nur dann von Wert und Bedeutung sein, wenn dieses Volk etwas besitzt, aus dem immer wieder ein Frühling, ein Anfang, ein Blühen in sein Leben dringt: die Erde eines Landes ist der bleibende Kräftequell körperlicher und geistiger Erneuerung der Nation dieses Landes. —

Von der Gültigkeit dieser Bedingungen betrachtet, bleibt das Ergebnis nicht aus, daß wir Juden der Galutländer keine brauchbare Jugendliteratur haben, während Erez Israel noch zu jung ist, als daß es uns schon eine solche hätte bringen können. Doch geht es nicht um diese Feststellung, sondern um die Forderung der nationalbewußten Juden. In Erkenntnis der Tatsache muß hier Verantwortungsgefühl von all denen verlangt werden, die unserer Jugend Freizeitlektüre in die Hand geben. Das ehrliche Wollen kann und darf hier nicht das wertvolle Können ersetzen. Altjüdisches Sagengut kann auch nur bedingt und teilweise als Lesestoff für unsere Jugendlichen gelten. Wenn man aber die Neuerscheinungen auf dem literarischen Markte betrachtet, die sich als Jugendschriften empfehlen, wird man zumeist den Eindruck nicht los, Parodien und Nachahmungen zu lesen, durch die jüdische Brille gesehen...

Nun also —, was soll denn auf diesem Gebiete geschehen? — Besser gar nichts, als diese eitle und doch so unverständlich stammelnde Betriebsamkeit! Wir wollen eine neue, andere und bessere Generation von Juden erziehen und dazu brauchen wir Kinder und Jugendliche mit einer rein jüdischen Vorstellungswelt. Wenn die Schatten der Sorgen um und in unserem Land abgezogen sein werden, kommt das Singen und Sagen des jüdischen Volkes von selbst. Und es wird dann auch seinen Weg finden zu den fernsten Gliedern dieses Volkes und zu seiner Jugend. Einstweilen aber gilt noch das Psalmenwort —: „Wie könnten wir das Lied Gottes singen auf fremder Erde...?" — — *J. H.*



Mehr Würde!

Kürzlich war ich Zeuge folgender Begebenheit, die ich nicht glauben würde, hätte ich sie nicht mit eigenen Augen und Ohren miterlebt:

Ich befand mich in dem Hutgeschäft von Hilde D. (Grunewaldstraße 41) und probierte Hüte. Es war Sonnabend, kurz vor Ladenschluß, als ein Herr das Geschäft betrat, ein Bündel Zeitungen unterm Arm, — der Nase und dem Jargon nach zu schließen: unverkennbar ein Jude! Er sprach zuerst mit Herrn D., der ihm zulächelte, so daß ich annahm, es wäre ein Freund oder Geschäftsnachbar des Inhabers. Plötzlich sprach der Herr jedoch mit erhobener Stimme von irgendwelchen Hosen, ob er denn dieselben abholen oder bezahlen wolle, oder (mit einem Seitenblick auf mich), ob er ihm einen Zahlungsbefehl schicken solle. — Ich glaubte noch immer an einen Scherz, zumal ich es ja von Juden gewöhnt bin, daß sie mit dem ernstesten Gesicht der Welt Scherze machen, und auch Herr D. immer noch lächelte. Aber es war kein Scherz, der Herr redete sich in immer größere Wut hinein, und schrie, er werde keine Rücksicht nehmen, selbst wenn er den Laden voll Kundschaft hätte, und im Dritten Reich da gäbe es so etwas nicht (immer mit einem Seitenblick auf mich, die er vermutlich für eine Arierin hielt) und da werde man schon aufräumen usw....

Da riß mir jedoch die Geduld und ich rief: Sie sollten sich was schämen und auch Herr D. faßte sich endlich ein Herz und rief, es wäre eine Schande, daß ein Jude so zu einem Juden spräche ... worauf der wackere Herr schleunigst retirierte und unter allerlei Beschimpfungen über das „Judengesindel" die Tür hinter sich zuschlug. So geschehen, heute vor 14 Tagen, als sich unsere Delegierten in der Schweiz die Köpfe einschlugen für den Judenstaat, und gleichzeitig in Berlin anläßlich einer Betarfeier der Hadar-Betari als Vorbild für den „aristokratischen Juden" unserer Jugend eingeprägt wurde. Manchmal könnte man an all seinen Idealen und Hoffnungen verzweifeln, wenn man auf eine derartige Erbärmlichkeit und Gesinnungslosigkeit unter Juden stößt.

Dieser Herr, der so sprach, heißt Moische (kein Scherz) G. und ist Inhaber einer Herren-Maßschneiderei in der Martin-Luther-Straße 80. Wir wollen uns heute darauf beschränken, nur die Anfangsbuchstaben seines Namens zu nennen, bemerken jedoch, daß wir in Zukunft jeden Fall derartiger Würdelosigkeit, der uns gemeldet wird, unnachsichtlich anprangern werden, denn wenn es in dieser ernsten Zeit noch immer nicht möglich ist, Juden zur Selbstbesinnung und zu nationalem Selbstbewußtsein zu bringen, müssen wir sie dazu zwingen, indem wir sie mit der Nase darauf stoßen. *J. K.*

★

In diesen Tagen, in denen wir uns auf Rosch Haschana und Jom Kippur vorbereiten, und in denen der Vorstand der Jüdischen Gemeinde an alle jüdischen Arbeitgeber die dringende Aufforderung richtet, ihren Angestellten und Arbeitern durch Gewährung von Freizeit die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten an den hohen Feiertagen zu ermöglichen, drängt sich die Erinnerung an die sogenannten „Dreitagejuden" auf. Man sollte glauben, daß es diese Menschen unter uns nicht mehr gibt, was aber ein Trugschluß zu sein scheint, wenn man von dem neuen Typ des „Zweitagejuden" hört, wie ihn Herr Bl., ein Inhaber bedeutender Damenhutgeschäfte, verkörpert, der seinem jüdischen Personal erklärte, daß an einem Feiertag wohl genug, und einen Tag Rosch Haschana zu arbeiten hätte. Wir glauben nicht, daß es diesem Herrn einfallen würde, seinem nichtjüdischen Personal vorzuschreiben, Weihnachten oder Ostern am zweiten Feiertag ins Geschäft zu kommen. Wenn es auch keine geschriebenen Gesetze über die Befreiung des jüdischen Personals an den Feiertagen gibt, so sollte sich Herr Bl. einmal die Bibel vornehmen, in der er näheres über diese Handhabung nachlesen kann.

Seelische Rettung im Nationalen

Die letzte Chance des jüdischen Volkes / Gedanken eines kleinen Mannes

Ich bin nur ein Mann der Straße. Ich habe weder Aemter noch Würden, noch besitze ich den bei uns Juden ach so häufigen Doktortitel. Lange habe ich gezögert, diesen Artikel niederzuschreiben und habe auch nicht den Ehrgeiz nach literarischen Erfolgen. Aber so wie es einen Zwang für den Menschen gibt, zu schreien, wenn man ihm weh tut, so gibt es auch den Zwang des Gewissens, etwas um jeden Preis niederschreiben zu müssen, von dem man glaubt, daß es der Allgemeinheit dienlich sein kann! Ich komme viel in Berührung mit der sogenannten breiten Masse, und ich fühle mich verpflichtet, in folgendem dem Ausdruck zu verleihen, was ich in Gesprächen mit einzelnen erlauscht habe. Ich möchte meine Ausführungen in zwei Hälften gliedern, deren erste ich als „Politik der verpaßten Gelegenheiten" und deren zweite ich als „Seelische Lösung der Judenfrage" bezeichnen möchte.

Wenn man von verpaßten Gelegenheiten reden will, so muß man zurückgehen zu den Nürnberger Gesetzen des Jahres 1935. Ueber diese Gesetze ist in jüdischen Kreisen aller Schattierungen so viel gejammert worden, daß man darüber den zweiten Teil derselben, nämlich die Anerkennung der jüdischen Fahne, vergessen hat. Auch die Ewig-Gestrigen werden sich damit abfinden müssen, daß keine Macht der Welt das deutsche Volk daran wird hindern können, auf eine Reinhaltung seiner Rasse von jüdischem Blut zu achten. Und wenn man sich über die Entziehung der Bürgerrechte durch diese Gesetze beklagt, kann man nur antworten, daß der Sinn des Zionismus ein jüdisch-nationaler ist und daß ein Nationaljude wohl das Recht für sich beanspruchen kann, in anderen Ländern als Ausländer zu leben. Trotzdem ist der Erfolg der Nürnberger Gesetze für uns Juden insofern ein beschämender, als nämlich, während eine Reihe von Juden den traurigen Mut hatte, sich gegen die Blutschutzgesetze des deutschen Reiches zu vergehen und dies hinter Zuchthausmauern büßt, sich unter 400 000 Juden nicht der eine gefunden hat, der den Mut und den Willen gehabt hat, die in Deutschland lebenden Juden unter der ihnen zuerkannten Flagge zu einigen und von Angesicht zu Angesicht, von Nation zu Nation den Kampf um die Ehre und Lebensberechtigung der Juden zu führen.

Jetzt komme ich zur verpaßten Gelegenheit Nr. 2. Diese bezieht sich auf die letzten Ereignisse in Palästina und in Verbindung damit, so paradox es klingt, auf den RjF. So oft man die Zeitung „Schild" in die Hand nimmt, findet man in ihren Zeilen große Worte von Heldentum, Soldatentum und sogar auch von jüdischem Geist. Man rühmt sich seiner Heldentaten und seiner guten jüdischen Seele, die sich allerdings sogar propalästinensisch erweist, wenn eines oder das andere der Mitglieder mit 1000 Pfund als Kapitalist nach Palästina auswandert. Jedoch sei eine Frage erlaubt: Wo ist der jüdisch-heldische Soldatengeist geblieben, als unsere Brüder in Palästina zu Hunderten ermordet wurden? Wo ist die Resolution des RjF. geblieben, in der es etwa folgendermaßen geheißen hätte: „Wir in vier Weltkriegsjahren erprobten Kämpfer erklären uns solidarisch mit unseren Brüdern in Palästina und erklären, daß wir als altgediente Soldaten jederzeit bereit sein werden, unsere Erfahrung in den Dienst von Palästina zu stellen und daß auch für uns Palästina ein Land ist, das auch wir im Interesse der gesamten Judenheit mit Gut und Blut verteidigen werden." Eine solche Resolution hätte in der ganzen Welt, selbst vor der Königlichen Kommission, Widerhall gefunden. In diesem Zusammenhange möchte ich auch erwähnen, daß wohl von allen Kanzeln der Berliner Synagogen an den hohen Feiertagen der 12 000 gefallenen Juden gedacht wurde, daß aber nur sehr wenige Rabbiner es für nötig gehalten haben, des Blutes derer zu gedenken, die für ihr Volk und Land in Palästina gefallen sind. Es ist in den Jahrzehnten viel jüdisches Blut geflossen. Das Blut der Weltkriegsgefallenen hat ein Anrecht darauf, still im Herzen der Juden zu ruhen und ist zu schade dafür, als Argument für bessere Lebensmöglichkeiten benutzt zu werden. Das Blut der Palästinagefallenen hingegen legt dem jüdischen Volke die Verpflichtung auf, die Lebensmöglichkeiten der Juden in Palästina mit Klauen und Zähnen zu verteidigen und kommenden Geschlechtern als lodernde Fackel der Begeisterung und des Opferwillens voranzuleuchten.

Und jetzt komme ich zu Punkt 3: Was weiter nicht verändert worden ist, das ist der Grundsatz: Es rette sich wer kann! Bisher hat es noch keine jüdische Organisation fertiggebracht, darauf hinzuwirken, daß jüdische Arbeitgeber, welche ihre Geschäfte liquidieren, nur dann einen Transfer ihres Vermögens ins Ausland, und eine Erlaubnis zur Liquidation bekommen, wenn sie die Summe zur Umschichtung der entlassenen jüdischen Angestellten bei der Gemeinde hinterlegt haben. Besonders in diesem Punkt glaube ich, die Mehrheit der breiten jüdischen Masse auf meiner Seite zu haben. In dieser Richtung ist schon viel Unheil geschehen, und wieder hat eine Führung, wenn man von einer solchen überhaupt reden kann, das Erforderliche unterlassen.

Jetzt sei mir gestattet, zu Absatz 2 zu kommen: Zur seelischen Rettung des jüdischen Volkes. Wir Juden sind nun mal ein altes Handelsvolk und infolgedessen besteht einer der Hauptfehler der jüdischen Politik in folgendem: Die wirtschaftliche Existenz hat bei uns Juden das Primat vor der seelischen. Es ist in der heutigen Welt nicht möglich, das jüdische Volk dadurch seelisch allein zu stärken, daß man es in die Synagoge führt. Genau so wie man andere Nationen dadurch allein nicht seelisch wiederaufrichten konnte, daß man sie in die Kirchen geführt hat. Die Lebensbedingungen sind im Grunde für jede Nation die gleichen. Es gibt z. B. eine Winterhilfe, eine wirtschaftliche und eine seelische. Und es wird wohl niemand behaupten können, daß diese Winterhilfe von Juden erfunden worden ist, im Gegenteil. Trotzdem ist durch die Winterhilfe unendlicher Segen für die Juden erwachsen, und so wie man auf deutscher Seite erkannt hat, daß einer Pfundspende die seelische Winterhilfe zur Seite stehen muß, so lesen wir heute im Gemeindeblatt unter den Annoncen des Eintopfes die seelische Winterhilfe! Ich will aber nicht nur von der Winterhilfe reden, sondern von der seelischen Hilfe für die Juden überhaupt. Und diese ist die Sammlung des jüdischen Volkes. Ich meine unter „Sammlung" selbstverständlich die Sammlung aus der Zerstreuung. Und diese Sammlung ist nach meiner Auffassung in aller Kürze im Zeitalter der modernen Technik möglich. Sogar ohne daß wir im Augenblick genügend Land für alle diese Juden haben. Und das Instrument der Sammlung ist und bleibt nun einmal für jedes Volk der Staatspaß. Ein Engländer oder ein Franzose wird immer ein Engländer resp. Franzose bleiben, selbst wenn er am Nordpol lebt, solange er einen französischen, englischen Paß in der Tasche hat. Von demselben Grundsatz ausgehend ist es möglich, auch das jüdische Volk zu sammeln. Wir Juden haben vom Primat der wirtschaftlichen Existenz ausgehend angefangen, das Pferd vom Schwanze aus aufzuzäumen und haben erst wirtschaftliche Möglichkeiten gesucht. Es ist ein alter Streit unter den Gelehrten, was zuerst auf der Welt gewesen sei, das Huhn oder das Ei. Ich glaube, es kann kein Streit darüber sein, daß beim Staatsaufbau zuerst das Gerüst da sein muß, und das Gerüst ist erstens die Regierung, zweitens die Beamtenschaft und drittens die diplomatischen Vertreter. Und in all dieses ordnet sich dann der Träger des Ganzen ein, die breite Masse, das Volk! Ich persönlich glaube nicht, daß es das Ziel des Zionismus sein kann, daß der Jude X oder Y nach Palästina geht und dort wirtschaftlich existiert. Ich glaube, daß man dem Juden X oder Y, der in Palästina wohnt, einimpfen müßte, daß er für Juden, die noch nicht das Glück haben, so weit zu sein wie er, gerade zu stehen hat. Es kommt im Augenblick meiner Auffassung nach gar nicht so darauf an, daß ein paar Juden mehr oder weniger in einem Jahr nach Palästina gehen, sondern darauf, daß es souverän und in die Lage versetzt wird, nach seinem eigenen Ermessen die Glieder seines Volkes auszusuchen, und durch Zuerteilung eines jüdischen Passes zu identifizieren! Ich bin vielleicht ein Kleinkrämer, aber ich habe es mit tiefer Scham empfunden, daß man auf den palästinensischen Paß das Wappen des englischen Königshauses geprägt hat, anstatt das Wappen des jüdischen Volkes.

Ich bin überzeugt, daß auch die Juden, die heute in Berlin mit dem polnischen Abzeichen herumlaufen, mit Stolz diese Abzeichen gegen ein jüdisches Nationalabzeichen eintauschen würden, wenn ein autonomer jüdischer Staat hinter ihnen stände, der in der Lage wäre, ihnen durch eigene diplomatische Vertretung zur Seite zu stehen. Man könnte in Zukunft den Erwerb der jüdischen Staatsangehörigkeit für Juden von einem gewissen Alter ab von der Ableistung eines Dienst- oder Arbeitsdienstjahres abhängig machen. Meine Auffassung ist folgende: Wenn man die Juden in letzter Minute retten will, muß das nächste Ziel sein, mit energischer jüdischer Politik den autonomen Judenstaat zu schaffen. Erst dann, wenn im Rahmen diplomatischer Empfänge der Gesandte des jüdischen Volkes mit den Gesandten der anderen Völker gleichberechtigt vor die Herrscher der Welt hintreten wird, wird die Frage des jüdischen Volkes **zumindest seelisch gelöst sein!**

Nachrichten aus aller Welt

Deutschland

Berufsbezeichnung und Mitgliedschaft beim Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde

Berlin. Der Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland teilt mit:

Durch Erlaß des Herrn Ministers für Volksaufklärung und Propaganda (Sonderreferat Reichskulturwalter Hinkel) ist mit sofortiger Wirkung für alle dem Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland angeschlossenen Kulturbünde, Organisationen und aktiven Mitglieder aller Sparten folgende Anordnung getroffen worden:

„Mit sofortiger Wirkung haben alle Mitglieder des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde, die in Drucksachen, Inseraten, Ankündigungen, auf Hausschildern, Visitenkarten usw. durch eine Berufsbezeichnung auf ihre künstlerische Tätigkeit hinweisen, neben diese Berufsbezeichnung die Worte „Mitglied des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland" in Klammern zu setzen. Dieser Zusatz muß in gleicher Größe und in gleicher Weise sichtbar wie die betreffende Berufsbezeichnung angebracht sein.

Verstöße gegen diese Anordnung werden schärfstens verfolgt."

Felix Struck 70 Jahre alt

Am 7. September wird der Vorsitzende des Kuratoriums des Berliner Rabbinerseminars, Handelsgerichtsrat a. D. Felix Struck, 70 Jahre alt.

Am 6. September wird Justizrat Dr. Dr. h. c. Julius Magnus 70 Jahre alt. Der Jubilar ist als hervorragender Rechtsanwalt und Rechtsgelehrter weiten Kreisen bekannt.

Das jüdische Leben in Hessen-Nassau

Frankfurt a. M. Im „Jüdischen Gemeindeblatt für Frankfurt" veröffentlicht Lily Hirsch einen Aufsatz über die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung im Landbezirk Hessen-Nassau nach dem Stande vom 1. April 1937. In diesem Gebiet sind seit 1933 7 Gemeinden von insgesamt 139 aufgelöst worden. Weitere 5 Gemeinden sind in der Auflösung begriffen. Manche schließen sich einer größeren Nachbargemeinde an, um mit ihr den Gottesdienst zu erhalten. Die Zahl der Gemeinden, in denen kein Minjan besteht, wird immer größer. 1932 hatten in dem Bezirk noch 32 Gemeinden je über 100 Mitglieder, heute sind es nur noch 11, die diese Grenze überschreiten. Bad Homburg hatte im Jahr 1932 400 Seelen, heute zählt es noch 149. Rödelheim, das 1845 421 Seelen zählte, ist heute auf 46 Personen zusammengeschrumpft. Nahezu die Hälfte der jüdischen Bevölkerung ist vom Lande abgewandert.

Von denen, die geblieben sind, zählen immer mehr Personen zu den älteren Jahrgängen. Ein Viertel der noch auf dem Lande Lebenden ist jetzt schon über 60 Jahre alt, die Hälfte ist über 45 Jahre. Die Anzahl der Jugendlichen unter 20 Jahren ist bereits kleiner als die Zahl der Alten über 60 Jahre. Die Schulkinder, die im letzten Jahr in Bezirksschulen zusammengefaßt wurden, werden nicht mehr in

ihre Orte zurückkehren, sondern in Grundlehren und Haushaltungsschulen zur Auswanderung vorbereitet.

Im Museum jüdischer Altertümer in Frankfurt a. M. hat die Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler die Kultgeräte ausgestellt, die ihr nach dem Ableben von Siegmund Nauheim durch eine letztwillige Verfügung von ihm vermacht worden sind. Die Sammlung zeigt jüdische Kultgeräte besonders aus dem sefardischen Kultkreis, enthält aber auch wesentliche Bestandteile aus aschkenasischen Kultgebieten.

Der Frankfurter jüdische Architekt, Regierungsbaumeister a. D. Fritz Nathan, hat die Neueinrichtung der durch Brand stark beschädigten Synagoge in Konstanz und den Umbau eines Teiles des von ihm vor Jahren erbauten Altersheims in Mannheim zu einem neuzeitlichen Krankenhaus durchgeführt. Im Herbst wird er mit dem Bau eines Friedhofes für die Israelitische Gemeinde in Stuttgart beginnen. Er hat diese Aufgabe auf Grund eines Wettbewerbes erhalten.

Holland

Constantin Brunner gestorben

Amsterdam. Im Haag verstarb, einen Tag vor seinem 75. Geburtstag, der Philosoph Constantin Brunner, der Schöpfer der „Lehre von dem Geistigen und vom Volke". Constantin Brunner, am 28. August 1862 in Altona (Elbe) geboren, lebte viele Jahre in Potsdam bei Berlin. Er entstammte einer alten jüdischen Gelehrtenfamilie. Unter seinen Vorfahren ist u. a. sein Großvater, der berühmte Altonaer Oberrabbiner Akiba Wertheimer, zu erwähnen.

England

Die Oberrabbiner von England und Frankreich zur Frage der Kalenderreform

London. Das Jüdische Komitee für Fragen der Kalenderreform, dessen Vorsitzender der Oberrabbiner von Frankreich, Israel Levi, und dessen Exekutivevorsitzender der Oberrabbiner des Britischen Reiches, Oberrabbiner Dr. J. H. Hertz ist, hat folgende Erklärung veröffentlicht:

Die Frage der Kalenderreform ist plötzlich zu einer Angelegenheit von brennendem Interesse für die religiösen Juden überall in der Welt geworden. Der Vorschlag, jährlich eine Acht-Tage-Woche einzuschalten, was zu einem wandernden, jedes Jahr auf einen anderen fallenden Wochentag führt, wird dem Völkerbund von dem Vertreter Chiles unterbreitet, der hierbei von dem Vertreter Sowjet-Rußlands unterstützt wird.

Am 1. August ist endgültig beschlossen worden, diesen Antrag bei der Tagung des Völkerbundsrates zu erörtern. Sofort nachdem dies bekannt geworden war, hat sich Oberrabbiner Hertz, der bei der Frankfurter Konferenz von 1931 zum Vorsitzenden der Exekutive des Jüdischen Komitees für Fragen der Kalenderreform gewählt wurde, mit den wichtigsten Judenheiten der Welt, ihren Rabbinaten und Konsistorien wegen der zur Verteidigung des Sabbat zu treffenden Maßnahmen in Verbindung gesetzt. Der Chief Rabbi steht in dauernder Fühlung mit Grand Rabbi Israel Levi und anderen religiösen Führern der Judenheit in dieser das gesamte Judentum zutiefst betreffenden Angelegenheit.

Frankreich

Die Hilfsarbeit für aus Deutschland Ausgewanderte

Paris. Das europäische Büro des American Jewish Distribution Committee hat eine Zusammenstellung der in der Hilfs- und Wiederaufbauarbeit für aus Deutschland Ausgewanderte tätigen Organisationen veröffentlicht. In dem Band werden die besonderen Aufgaben jeder einzelnen Vereinigung und die von ihr bisher vollbrachten Leistungen dargelegt. Nach Ländern geordnet werden die gesamtstaatlichen und lokalen Verbände angeführt, und für jedes Land wird eine kurze Uebersicht über die dortigen Verhältnisse für die Ausgewanderten gegeben. In der Einleitung werden die allgemeinen Richtlinien der Auswandererfürsorge seit 1933 und die Koordinierung der Hilfsarbeit durch das Völkerbundsoberkommissariat für Auswandererfürsorge geschildert.

Die Gesamtzahl der aus Deutschland seit 1933 ausgewanderten Juden wird in dem Buch auf etwa 110 000 geschätzt. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es in nicht allzu ferner Zukunft möglich sein wird, auch diejenigen Ausgewanderten unterzubringen, für die bisher eine dauernde Niederlassung noch nicht gefunden werden konnte.

Der Palästina-Pavillon erfreut sich in steigendem Maße des Interesses aller die Pariser Weltausstellung besuchenden Kreise, selbstverständlich in erster Linie der jüdischen. Es ist im Pavillon ein Besucherbuch ausgelegt und es ist interessant zu sehen, in wie dankbarer und anerkennender Weise in diesem Buch von den Leistungen des Ausstellungs-Ausschusses gesprochen wird, wie insbesondere dem Präsidenten des Komitees, Louis Asscher, der Dank der Besucher ausgedrückt wird. In der letzten Zeit wurde die Ausstellung u. a. von einer Reihe von Schulen der verschiedensten Art, außerdem von einer Delegation der Katholischen Universität zu Paris besucht.

Oesterreich

Jaromir Weinbergers „Wallenstein" (Text von Kares) wurde von der Städtischen Oper Zürich zur Aufführung erworben. Bei der Uraufführung in Wien singt der Bariton der Metropolitan-Oper Hoffmann (alternierend mit Jerger) die Titelrolle.

Bulgarien

Der bulgarische Generalkonsul in Palästina, Moses M. Chelouche, Mitglied des Stadtrats von Tel Aviv, hat in Sofia Verhandlungen mit der Bulgarischen Regierung über die Herabsetzung des Einfuhrzolls auf Palästina-Orangen geführt. Diese Verhandlungen kamen mit der Gewährung eines 50prozentigen Nachlasses auf den bisherigen Zoll durch die Regierung zum Abschluß. Generalkonsul Chelouche hat die Rückreise nach Palästina angetreten.

Polen

Der Weltfasttag am 29. August

Warschau Der von den Rabbinerverbänden mehrerer europäischer Länder, Palästinas und Nordamerikas für den 29. August wegen der Zuspitzung der Judennot proklamierte Weltfasttag ist von den weitesten jüdischen Kreisen in Polen streng eingehalten worden. In den Synagogen und Bethäusern schilderten am Sonnabendabend die Rabbiner ergreifend die Leiden weiter jüdischer Bevölkerungsschichten.

In der Lemberger Großen Synagoge fand ein Gedenkgottesdienst für die in den Kämpfen um Polens Unabhängigkeit gefallenen Juden statt. Nach Abschluß des Gottesdienstes wurde ein Zug formiert, an dem auch Abordnungen der Militär- und Zivilbehörden, zahlreiche Delegationen von Frontkämpfervereinigungen, Vertreter der Handwerkskammer, des kaufmännischen Vereins, der Jugendvereinigungen usw. teilnahmen. Der Zug bewegte sich geschlossen zum jüdischen Friedhof, wo an den Heldengräbern ein Kranz niedergelegt wurde. Ansprachen hielten Rabbi Steinberg aus Czortkow und Dr. Zirler aus Lemberg.

Auf Grund einer Eingabe der jüdischen Fleischervereinigungen hat das Landwirtschaftsministerium das Koscherfleischkontingent für September mit Rücksicht auf die hohen Feiertage um 10 Prozent erhöht.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Polen.

In der ostgalizischen Industriestadt Drohobycz ist der jüdische Rechtsanwalt Josef Gartenberg von judenfeindlichen Exzedenten auf der Straße niedergestochen worden. Das Messer mußte operativ entfernt werden. Der Zustand des Verletzten ist ernst. In Wilna und dem benachbarten Städtchen Osmiany fanden judenfeindliche Unruhen statt. Drei Teilnehmer wurden verhaftet. Weitere Ausschreitungen ereigneten sich in Stok bei Bialystok. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Am letzten Markttag ist es in dem Städtchen Breinsk bei Bialystok zu schweren judenfeindlichen Ausschreitungen gekommen. Die jüdischen Händler wurden von einer mehrere hundert Mann starken Gruppe Nationalradikaler vom Markt vertrieben, zahlreiche Juden wurden dabei verletzt. Es sind bisher etwa 50 Verwundete festgestellt worden; sieben Personen wurden schwer verwundet. Die Polizei führt eine Schadenserhebung durch. Hunderte Fenster sind zertrümmert worden. Eine Abordnung des Jüdischen Parlamentsklubs, bestehend aus dem Vorsitzenden, Abg. Dr. Emil Sommerstein, dem Abgeordneten Rabbiner Rubinstein und dem Sekretär des Parlamentsklubs, Dr. Tennenbaum, hat sich nach Breinsk begeben, um auf Grund von Beobachtungen an Ort und Stelle bei den maßgebenden Zentralbehörden intervenieren zu können.

Die Reichsvertretung der Juden in Deutschland

sendet allen ihren Gemeinden, allen, die in ihnen leben, den Alten und Jungen, den Männern und den Frauen, am Beginne des neuen Jahres herzlichste Wünsche.

Wir sind in eine Zeit hineingestellt, die voll ist von geschichtlicher Bedeutung und Kraft. Von uns ist gefordert (und alles kommt hierauf an), daß wir diese Bedeutung begreifen, daß wir diese Kraft in uns aufnehmen. Es ist in unserem jüdischen Leben eine Notwendigkeit, daß wir den großen Zug, die weite Linie erlangen. Kleinheit und Kleinlichkeit wäre unsere eigentliche Gefahr. Nur von der Höhe unserer Selbstsicherheit, nur von diesem Aufstieg zu unserem Eigenen und Besonderen geht der Weg zu unserer Zukunft.

Für jeden von uns hat sich die Welt gedehnt, Nähe ist zur Ferne geworden. Zur Entfernung, zur Entfremdung würde sie nur dort, wo Juden ihr Judentum einbüßten, wo sie sich selber und damit einander verlören. Wenn jeder um seine Seele weiß, dann werden sie alle um einander wissen, sie alle zusammenstehen und zusammenhalten. Wenn wir unser Judentum besitzen, dann ist alles Scheidende, auch das des Raumes, überwunden; das Ganze umfängt alles Einzelne.

Wir leben in eilenden und sich wandelnden Tagen, wie ein Abschnitt der Geschichte ist jedes einzelne Jahr. Was kommen mag, das steht in des Ewigen Hand. Aber wie wir sein sollen in allem, was werden wird, darin liegt unsere Aufgabe. Von uns wird das Unsere erwartet. Geschehnis und Mensch begegnen einander, damit das Gebot Gottes zur Wirklichkeit werde.

Unser Wunsch für alle, für die Gesamtheit und jeden in ihr ist darum ausgesprochen in dem Psalmwort, das Jahr um Jahr den Juden zu seinem Neujahrsfest hinführen will: „Hoffe zu dem Ewigen. Sei stark, und fest sei dein Herz, und hoffe zu dem Ewigen!"

Schomrim!

An der Schwelle des neuen Jahres entbiete ich Euch und allen Freunden der staatszionistischen Idee innige Glückwünsche und ein „leschanah towah tikatewu"!

Das Jahr 5697 hat dem jüdischen Volk schwere Erschütterungen gebracht. Unsere Menschen waren einem unsagbaren Terror ausgesetzt, der viele Opfer gefordert hat. Das drohende Gespenst der Teilung unseres Landes ist der Erfolg einer zionistischen Politik, gegen die wir jahrelang unsere warnende Stimme erhoben haben. In diesem Augenblick, da wir in ein neues Jahr treten, geloben wir aufs neue, unserer Fahne und unserem Ziel unerschütterlich treu zu bleiben. Die nächsten Wochen werden von uns ungeahnte Kraftanstrengung fordern zur Abwehr der geplanten Zerreissung Erez Israels.

Schomrim!

Mehr denn je erwarte ich von Euch im kommenden Jahr Pflichterfüllung und Disziplin bis zum äußersten! Nur so werden wir in unserem Kampf siegreich sein.

Tel-Chaj!

NAZIW BRITH-HASCHOMRIM

gez. A. Eidelheit.

★

An der Schwelle des Jahres 5698 ist es uns Bedürfnis, allen jüdischen Jungen und Mädel, die Träger und Gestalter der Gedankenwelt des Betar sind, und der gesamten jüdischen Jugend in Deutschland unsere herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Wir sind bereit, auch in der Zukunft mit dem Beispiel voranzugehen. Möge die jüdische Jugend ihren Standort erkennen. Möge sie sich mit uns auf einer Grundlage zusammenfinden, auf der die stolze, sinnvolle und zukunftverheißende Möglichkeit gegeben ist, Mitträger an der Verwirklichung des reinen, großen und unteilbaren Staatsideals unseres Volkes zu werden.

Tel-Chaj!

NECIVUT-BETAR.

Was ist Bereitschaft?

Es schwirrt um unsere Ohren von Worten und Begriffen, wenn die Redner sprechen, wenn die Schriftsteller schreiben; es drängt sich in den Ansprachen, es häuft sich in den Rundschreiben und den bündischen Blättern; Worte sind da und Begriffe sind da, die einmal in einer gesegneten Stunde geprägt wurden, weil der Mensch, der sie damals aussprach, von ihrem Inhalt wußte, weil er mit solch einem Wort und in solch einem Begriff nur einfach und greifbar zusammenfaßte, was ihn und die Gefährten dieser Stunde bewegte. Er sagte damit von seinem und ihrem Leben etwas Entscheidendes aus, etwas, worauf es ankam, was nicht papieren, sondern brennende, gegenwartsichere, vorausleuchtende Wirklichkeit war. Solche Worte und solche Begriffe sind Aufbau, Chawerut, Einsatzwillen, Chaluziut, Chinuch und so weiter. Auch das Wort Bereitschaft gehört dazu.

Weil wir dies wissen, darum müssen wir von Zeit zu Zeit mitten in dem Geschwirr, Gerede und Geschreibe einhalten und von uns selber die Rechenschaft fordern, was denn in uns von diesen Tugenden und Werten lebendig und verwirklicht sei. Wir müssen von Zeit zu Zeit diese Begriffe wieder auf ihre Inhalte prüfen, damit sich für uns selbst und unsere eigene Wahrheitsliebe, unsere eigene innere Redlichkeit erweist, wieviel daran Phrase geworden ist. Dann erst haben wir die Möglichkeit, den leer gewordenen Begriff und das Geklingel mit großen Worten wieder neu mit gesunder Wirklichkeit anzufüllen und an die Stelle der Phrase die bescheidene Leistung zu rücken, die dazu da ist, um solche Werte wie Chawerut, Aufbau, nationale Aufgabe, Bereitschaft zu einem Stück unseres Lebens zu machen, damit wir selbst so sind, was diese Reden und Bekenntnisse im Grunde erst fordern.

Dieser Rechenschaft dienen diese Blätter. Sie sollen klären, erklären, darstellen. Sie wenden sich an jeden einzelnen Betari mit der Frage: „Weißt du, was Bereitschaft ist? Und wenn du es nicht weißt, warum redest du so oft davon? Daß du aber in Zukunft das Wort Bereitschaft nicht mehr aussprichst, ohne dir etwas dabei zu denken, nur um dich damit zu schmücken, darum reden diese Blätter heute zu dir und suchen mit dir, während du sie liest, eine redliche Antwort, unsere Antwort auf die Frage: was ist Bereitschaft?

Mache es dir klar: Bereitschaft kann immer nur ein Uebergang sein. Sie steht zwischen einem Entschluß, den du gefaßt hast, und dem Beginn deines Handelns. Sie steht zwischen dem Plan, den wir uns vorgezeichnet haben, und der Ausführung des Werks. Bereitschaft braucht nur Minuten, oft nur Sekunden zu dauern. Aber sie kann auch über Jahre hin gefordert werden. Dann ist sie schwerer als alles andere, das du leisten sollst.

Denn sie ist nicht etwa ein Zustand der Ruhe. Sie ist wie die geballte Faust, die sich jederzeit zur arbeitenden Hand öffnen kann. Die geballte Faust ist einfach. Man sieht ihr noch nicht an, was von den vielfältigen Arbeitsgeschäften nun gerade das ihre sein wird. Sie kann sich zu allem öffnen, aber vorerst ist nur das eine entscheidend: daß sie gedrängte, geschlossene Kraft ist und zeigt. Der Sportler am Start hat solche Bereitschaft und der Soldat auf Wache.

Diese Kraft zur künftigen Leistung setzt aber voraus, daß man sich darauf vorbereitet. Wer ernsthaft an Vorarbeiten ist, nimmt nicht das künftige Ergebnis vorweg; er lärmt nicht, er setzt sich nicht in Szene, er überschreit sich nicht selbst. Er schätzt seine Kräfte ab und braucht sie alle für die eigentliche Arbeit; so hat er keine mehr für die Pose und die Phrase übrig. Mit den Händen kann man herumfuchteln und Theater machen. Die geballte Faust ist schlicht und zu nichts anderem zu brauchen als zum Tun. Wer sich recht vorbereitet, braucht Stille und Geduld. Er muß warten können. So wirkt sich Bereitschaft auch im Jugendlichsten zur Reife aus.

Von der hohen Bedeutung des Sich-Bereitens und Vorbereitens ist unsere Lehre und unsere Geschichte voll. Keiner von den großen Kündern und Richtern unseres Volks, der nicht vor seine Tat eine Zeit der Einsamkeit und Selbstbesinnung, des Planens und der Selbsterziehung gesetzt hätte. Unser Volk selbst wird in einer langen Vorbereitungszeit, auf dem Weg durch die Wüste mit allen seinen Kämpfen und Nöten erzogen. Wenn einer zum Nasir berufen wird, wie Schimschon, muß er sich einer körperlichen Bereitung unterwerfen, und in der Schwere des Ritualgesetzes ist eine immer neue, immer wieder geforderte Bereitung für jeden einzelnen enthalten. Vorbereitung sind die „furchtbaren Tage" jeden Jahres, und jeder Schabbat hat seine Vorbereitung, seinen Erew, durch den das jüdische Haus und die jüdischen Menschen erst fähig werden, den Schabbat wirklich zu begehen. Aber unter uns kennen heute zwar ziemlich viele den Oneg, nicht aber den Erew, — jedoch erst beide zusammen machen das Glück des Schabbats aus.

Wir aber, denen es um den Schabbat Israels, um die Erneuerung unseres Volks zum alten Glanze geht, uns muß klar sein, daß vor diesem Ziel der Erew jedes einzelnen von uns liegt. Dieses Sich-Bereiten, aus dem dann die rechte Bereitschaft wächst, ist ein Lernen im Wissensmäßigen, ist die körperliche Ertüchtigung, ist Erzogenwerden und Sich-selbst-erziehen. Die persönliche Zucht ist ein erstes Ergebnis, in der persönlichen Zucht liegt schon etwas von der geballten Faust. Aber die Bereitschaft, die sich jederzeit in die Leistung umsetzen kann, braucht noch etwas mehr. Sie braucht, damit man die Geduld habe und das Warten erträgt, die rechte Begeisterung. Aber auch die ist nicht nur laut. Sie ist eine Flamme. Knatternde Flammen mögen zwar wärmen, aber leuchten, für andere vorausleuchten können nur die still brennenden.

Ihr wollt bereit sein. Ihr zählt Bereitschaft zu euren ersten Tugenden und wahren Werten. Ihr wollt zur Arbeit bereit sein, die für den Acker und die Straßen, den Hausbau und die Aufforstung, die Brunnen und das Neuland in Erez Israel geleistet werden muß. Ihr wollt sie als Gut und Recht unseres Volkes auch verteidigen. Ihr wollt wieder einwurzeln und anderen zu dieser wiedergewonnenen Heimat helfen, durch die Sprache unseres Volks, durch seine Lehre, durch alles, was sein Kulturschaffen angeht. Ihr wollt nicht mehr „Ich" sagen, sondern „Wir".

So geht ihr durch die Bereitschaft auf den Weg zur rechten Freiheit. An seinem Anfang steht ein Muß, ein Zwang, von außen aufgedrungen. In seiner Mitte steht die Erkenntnis des Notwendigen, und aus dem Ich muß wird ein „Ich soll". An seinem Ende aber steht das Herrlichste, das von einem Menschen erkämpft und sich selber abgekämpft werden kann: das entschlossene „Ich will". Ein solches „Ich will" steht am Anfang unserer Volkwerdung, als die Söhne Israels, noch in der Wüste, zu einer Zeit, als das Land nur Verheißung und nicht einmal sichtbar ist: das „Naasse", das die Gemeinde vor Mosche ausspricht. „Wir wollen tun!"

Wer das ausspricht und dabei weiß, was er muß und was er soll, der hat die Bereitschaft, auf die es ankommt und die allein sich in Leistung, in Wirklichkeit, in lebendiges Leben umsetzen wird. Habt ihr diese Bereitschaft, Betarim?

Bat Schelomo.

ERZ ISRAEL

3. September 1937

Mein bist Du, Dagania!

Wenn du vom Berg Poria auf das Jordantal, das sich im Süden bis zum Tiberiassee erstreckt, blickst, so fällt dem Auge eine Sache auf: Dieses Tal ist ganz trocken und wüst, eine Wüste trockener Stachel. Nur hier und dort siehst du grüne Inseln, so wie Oasen in der Wüste. Das ist jüdischer Boden.

Das herrlichste unter diesen Oasen ist das Gebiet der zwei Daganias. Wunderbar ist der Eindruck, wenn du dich Dagania vom Zemach aus näherst und du an den armen Beduinenzelten vorbeigehst, die in der Wüste aufgeschlagen sind und du auf der anderen Seite des Zaunes, der den jüdischen Boden abgrenzt, den dichten Wald bemerkst, der von der ersten Siedlergeneration Daganias gepflanzt wurde. Da fällt einem das Sprichwort ein: Nicht die Wüste hat den Beduinen geschaffen, sondern der Beduine die Wüste. — —

Welche Verbissenheit und Kraft, welche Begeisterung und Mut brauchten jene Menschen, um sich auf dieser wüsten Fläche anzusiedeln, die östlich des Jordan liegt, dort eine ganze Generationen lang auszuhalten und sie in ein Paradies zu verwandeln?

Ich war kein Chawer in Dagania — aber ich kenne diese Siedlung gut. Ich gedenke der Nächte an der Schalttafel im Kraftwerk von Naharaim und der ständigen Sorge, daß der Strom nicht unterbrochen werde, der Dagania mit Licht und Wasser versorgt.

Ich erinnere mich an die hohen Leitungsmaste in Dagania, auf die ich bei meiner Arbeit sehr oft klettern mußte. Ich gedenke einer Vollmondnacht auf der Heuwiese von Dagania, wo ich mit einer Gruppe Betarim übernachtete; ich erinnere mich, was mir damals die Menschen von Dagania sagten: Ihr schreit wegen Transjordanien — und wir haben Transjordanien.

Aber am stärksten ist mir das 25. Gründungsjubiläum Daganias in Erinnerung geblieben. An diesem Abend haben sich etwa 2000 Menschen aus der ganzen Umgebung versammelt, um diesen Tag zu feiern.

Es sprach Josef Baratz, einer ihrer Gründer. Aber er sprach nicht über Dagania. Er erzählte, was Dagania für ihn und seine Chawerim wurde: der Sinn ihres Lebens, die Verwirklichung des Ziontraumes. Jeder neue Baum, jede neue Kuh, jedes Kind, das geboren wird, ist ein Ereignis. 25 Jahre von Leben und Glauben haben diese Menschen in Dagania hineingesteckt und haben dieses Werk geschaffen — und nun zeigten sie das schönste Werk ihres Schaffens. Baratz gab ein Zeichen, und auf der Bühne erschien ein hohes Mädchen, das die Hand eines etwas kleineren Kindes hielt, dieses hielt das nächste Kind usw., 20 - 30 - 40 Kinder bis zum Säugling. Das war das teuerste Erzeugnis der Kwuza: Die Kinder von Dagania! Die Kinder standen im Halbkreis, die Gesichter dem Publikum zugewandt, das sie mit Händeklatschen empfing. Sie sagen „Techesakna", die Hatikwa habe ich an diesem Abend nicht gehört.

Dann sprachen Remez von der Histadrut und viele Vertreter der Kibbuzim. Sie lobten die herrliche Schöpfung, die ein Wegweiser wurde zur neuen Gesellschaft, zur sozialen Gerechtigkeit...

Dabei fiel mir ein, was mich mein Vater als Kind lehrte: Der Judenstaat wird das beste Laboratorium zum sozialen und gerechten Leben sein; aber vorher müssen wir den Staat schaffen! —

— Und heute ist man dabei, Dagania dem Abdulla zu übergeben. Und eure Führer, diejenigen, die ihr gewählt habt, werden dazu ihre Zustimmung geben. Ich weiß, daß ihr protestiert, daß eure Partei beschlossen hat, zu fordern, daß Dagania zum „Judenstaat" zugeteilt werden solle — aber ich weiß auch, wenn nichts von dieser Forderung herauskommen sollte, werden eure Führer doch zustimmen und in eurem Namen auf Dagania verzichten. Und wenn man sogar Dagania zugibt, und dafür irgendwo anders ein Stück unseres Körpers raubt, ihr werdet vielleicht eure Seelen retten, aber wird dies ein Trost sein?

Jetzt ist die Stunde da, die letzte Abrechnung zu machen. Ihr habt euch geirrt, Menschen von Dagania, als ihr dachtet, daß wir nur wegen Transjordanien schreien — und ihr schon „Transjordanien" habt.

Ihr habt euch geirrt, und das steht klar und deutlich im Bericht der Kgl. Kommission geschrieben. Dort steht deutlich, daß z. B., als man uns die Balfour-Deklaration gab, man an einen Judenstaat im ganzen historischen Erez Israel dachte, d. h. 116 Quadratmeilen. Das gab man uns im Jahre 1917 — bevor wir das schufen, was bis heute geleistet wurde — und heute, nach der „Orientmesse", nach „Massada" und „Ein hakore", will man uns nur 4 Prozent dieser Fläche geben. Und davon müssen wir lernen, daß nicht von der praktischen Leistung die Erlösung kommen werde. Jetzt, Menschen von Dagania, steht mit uns gemeinsam auf und fordert mit uns den Judenstaat auf beiden Seiten des Jordans. Aber — wenn die Menschen von Dagania aufstehen werden und auf den großen Judenstaat verzichten, egal ob sie einverstanden sind, unter arabischer Herrschaft zu leben, oder ob sie durch einen Zufall daraus errettet werden — sie verzichten nur im eigenen Namen. Das jüdische Volk wird nicht verzichten. nicht auf Dagania A, nicht auf Dagania B und nicht auf all die „Daganias", die noch kommen werden, auf beiden Seiten des Jordan. Wenn ihr verzichten werdet — Dagania wird doch mein bleiben —. Und so — das ganze Erez Israel.

Erster Besuch am Kotel Maarawi.

I.

Einen Tag nach tischa beaw traf ich in Jerusalem ein. Nachdem am Vortag zwanzigtausend Juden am Kotel vorbeigepilgert waren und ihren Eid: „im eschkachech Jeruschalajim..." abgegeben hatten, war es anderen Tages besonders still an der heiligen Mauer.

Der Weg zum Kotel führt von der Neustadt die Jaffastraße entlang bis zum Jaffator. Riesige, imposante Steingebäude auf beiden Seiten. Je mehr man sich dem Jaffator nähert, um so mehr verschwinden die hebräischen Anschriften von den Gebäuden und Geschäften und machen den arabischen und englischen Platz. Es ist dies bezeichnend für die Haltung der Araber, die, obwohl in normalen Zeiten zehntausende (und auch heute noch viele Tausende) Juden den Weg durch diese Straße nehmen, das einfach ignorieren und prinzipiell keine hebräische Anschrift anbringen.

Das Jaffator taucht auf, wuchtig und massiv. Wie vor vielen tausend Jahren umgibt noch heute eine riesige, feste Steinmauer die Altstadt und nur durch einige wenige Tore ist der Eingang in die Innenstadt möglich. Innerhalb der Mauer ein buntes Gewimmel von Arabern — nur Arabern. Bald verengt sich die Straße und die typischen, winkligen Gassen der Altstadt tauchen auf.

Der Weg zur Klagemauer, der sonst durch ein von Juden bewohntes Viertel geht, ist wegen Straßenarbeiten gesperrt worden. Somit muß der Weg durch das sogenannte Armenier-Viertel genommen werden. Gestern — am tischa beaw — sind umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Der Schuck (Markt) wurde geschlossen und hundert schwerbewaffnete Polizisten bewachten den etwa 20 Minuten dauernden Weg zur Klagemauer. Heute ist kein Polizist zu sehen und mein vielbeschäftigter Bekannter, den ich mit zum Gang zur Klagemauer einladen wollte, sagte mir: „...ich kenne den neuen Weg dorthin nicht genau und überhaupt, weißt du, kann das nicht ein anderesmal geschehen, wenn der Weg durch das alte jüdische Viertel wieder frei wird?.." Das kam ja für mich gar nicht in Frage. Ich, in Jerusalem gewesen, und nicht den Kotel Maarawi besucht? — Ausgeschlossen! „Ja, wenn du darauf bestehst", setzt mein Bekannter fort, „ich hab' ja sowieso keine Zeit, aber dort am Jaffator stehen viele von den Talmudknaben herum, tritt an einen heran und er wird dich schon geleiten. Dann gibst du ihm eine Kleinigkeit." — „Stehen sie auch wirklich da?" fragte ich vorsichtshalber nochmals. — „Aber in Massen" erwiderte mein Bekannter.

Also in Massen! So stehe ich am Eingang zum Schuck, einer engen, düsteren Gasse, in der es nur so von verdächtigen Gestalten wimmelt, und sehe mich nach den „Massen" um — vergebens, nichts zu sehen. Endlich bemerke ich einen kleinen Burschen in europäischer Kleidung. Ich gehe auf ihn zu und frage in Iwrit — er schaut mich so merkwürdig an — jiddisch — er sagt noch immer nichts — deutsch — da beginnt er arabisch zu fluchen...

Ich, der einzige Europäer, falle schon auf. Verschiedene dunkle Gestalten nähern sich mir und wollen mir anscheinend ihre „Dienste" anbieten. Da schiebt sich ein kleines, in arabischer Tracht gekleidetes Mädchen vor und fragt in reinstem Iwrit: „Wohin?" — „Nach dem Kotel" sage ich, „kannst du mich hinführen?" — „Ja", sagt sie, „folge mir". Und schon geht sie vor mir her. Ich ihr nach, in das düstere Ungewisse.

II.

Orientalische „Wohlgerüche" umgeben mich. Rechts und links Keller und höhlenartige Gewölbe, in denen alle möglichen Waren aufgespeichert sind, hauptsächlich Eßwaren: Obst, Fleisch und verschiedene andere arabische „Leckerbissen". Fliegen und Ungeziefer bedecken die Auslagen. Die Koch- und Bratprozedur des Hammelfleisches geht auf der Gasse vor sich und erfüllt die Luft mit beißendem Rauch. Mit lautem, monotonem Singsang schiebt sich ein dicker, buntgekleideter Araber, mit einem großen, um die Schulter gehängten Glasbehälter auf dem Bauche, durch die Gasse, begleitet vom Klang einer versilberten Schelle, die kunstgerecht an dem Glasbehälter angebracht ist. Er schenkt das zaubervolle arabische Getränk „Tamarhinda" aus. Ringsum setzen die Ausrufer die Anpreisung ihrer Waren fort. Rechts und links drängen, schieben und stoßen die Araber sich unangenehm nahe vorbei. Bettler, lahm, krumm, blind und aussätzig, stehen, liegen und hocken am und im Wege herum. Heiß ist es und stickig. Ein Taumel ringsum... Wir gehen durch Gassen, Winkel, Treppen und Quergänge. Ich muß sehr darauf achten, die Kleine nicht aus den Augen zu verlieren. In dieses Labyrinth kann man zwar hinein, aber herauskommen können nur wenige gründliche Erforscher der Altstadt. Wer die wilden Blicke der halbvertierten Kreaturen am Wege auf sich gerichtet fühlt, der ist nicht darauf erpicht, länger als nötig in ihrer Gesellschaft zu bleiben oder gar ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Wir gehen weiter, treppauf, treppab. Auf diesem Wege ist vor kurzer Zeit Scheersohn, einer der Anführer der nationalen Bewegung Jerusalems, als er zur Klagemauer ging, aus dem Hinterhalt angeschossen und schwer verletzt worden.

Auf einmal drängt sich ein europäisch gekleideter Araber auf: „Please (bitte), ob ich nicht die Omarmoschee besuchen will?" „Nein", sage ich. Ich soll wenigstens die Ansichtskarten der Moschee kaufen. Auch dieses lehne ich ab. Er läßt eine Weile nicht nach, aber dann merkt er wohl, daß alles vergebens ist und zieht sich grollend zurück.

Und jetzt noch eine Ecke — ich stehe vor der heiligen Mauer.

III.

Vergebens würde ich versuchen, den Eindruck dieses Augenblicks wiederzugeben. Viele andere haben darüber geschrieben, es ausführlich geschildert, ich kann es nicht. Ich habe das Erlebnis in seiner ganzen Größe in mich aufgenommen und gestehe mein Unvermögen ein, es weiter zu geben.

Ich stand vor dem Kotel Maaravi. Wie lange ich stand, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, vernahm ich das laute und durchdringende Pfeifen eines Schlagers: „My golden Baby"... Ich drehe mich um, und sehe in der linken Ecke ein Wachthäuschen, vor dem ein britischer Polizist auf und ab spaziert und ungeniert pfeift. Als ich ihn fassungslos anstarre, nickt er mir freundlich zu und pfeift weiter.

Oede ist es an der heiligen Wand... Im Schatten sitzen einige sefardische Juden, schauen in die Gebetbücher und bewegen lautlos die Lippen... Nur das Gepfeife ist zu hören.

Das Mädchen zupft mich am Aermel: Ob wir nicht weiter wollen? — Sie zieht mich auf die andere Seite und führt mich durch den anderen Teil der Altstadt. Jetzt frage ich sie allerlei, sie antwortet klar in einem guten Hebräisch. Ihre Eltern, sefardische Juden, wohnen seit Generationen in Jerusalem. Sie ist hier geboren, hat eine hebräische Schule besucht. Der Vater arbeitet als Ssabal (Lastträger) — die Zeiten sind schlecht.

Wir gehen durch das jüdische Viertel, wo die Gasse aufgerissen wird, zurück. Die Kleine führt mich auf einen Winkel der Stadtmauer, von wo aus die machtvollen Dimensionen dieser alten Festung sichtbar werden. Die Mauern sind hier an 20 Meter hoch und mehrere Meter breit, aus riesigen Quadratsteinen zusammengesetzt; manchen Angriff der Feinde haben die Juden von einst hier wohl abgewehrt..

Wieder Gäßchen, Winkel, Treppen. Hier wohnen nur die frommen Juden, in den alten Häusern, von den verschiedenen Stiftungen herstammend, die den nach Gottesgebot lebenden Juden zum Bewohnen frei überlassen wurden. Zur Zeit der Unruhen haben fast alle Juden die Altstadt verlassen, den Kotel preisgegeben, und bis heute sind nicht mehr als viertausend zurückgekehrt. Der Sicherheitszustand ist kein befriedigender. Bei diesem Labyrinth ist dies auch nicht einfach. Jetzt ist hart an der Grenze der arabischen Altstadt die Pluga des Betar eingezogen und hat neues Leben und neuen Mut in die Altstadt gebracht.

Die sehr alte, prachtvolle Synagoge wird noch besucht, dann geht es wieder treppauf, treppab durch die aufgerissene Gasse des jüdischen Viertels hindurch, bis das Jaffator groß und massig vor uns auftaucht.

Meiner kleinen Führerin, die mich an dem heißen, stickigen Tage zwei Stunden geleitet hat, will ich als kleine Gegenleistung zwei Piaster in die Hand drücken. Aber sie will sie nicht nehmen; einen verschämten Blick wirft das kleine, abgerissene, barfüßige Mädchen noch auf mich, dann ist sie verschwunden. Das Geld blieb in meiner Hand.

Ernst und nachdenklich trete ich den Nachhauseweg an.

Eri Jabotinsky.

Politische Notizen

Die Nebi-Rubin-Feierlichkeiten, sonst kaum beachtet, haben in dieser Woche mit großer Beteiligung und ungewöhnlichem Aufwand stattgefunden. Die Araber haben in letzter Zeit gelernt, ihre Feste zu feiern. Jede noch so geringfügige religiöse Feier wird in eine große politische Kundgebung verwandelt. Diesmal waren aus Ramle, Ludd und den umliegenden Dörfern viele Tausende nach Jaffa geströmt. Dort waren die obersten Geistlichen mit einigen hundert Pfadfindern, Fahnen und Orchestern angetreten. Die Tausende setzten sich in Richtung der Moschee in Bewegung. Derwische und Schwerttänzer erhitzten mit exotischen Gesängen und Tänzen die Menge. Ununterbrochen wurden Rufe gegen die Juden und Engländer laut. Riesenbilder von Mussolini und Fauzi Kauki (dem berüchtigten Banditenhäuptling der Unruhen 1936) wurden von Jugendlichen vorangetragen. Um diese „religiöse" Andacht nicht zu stören, waren alle englischen Polizisten in den Kasernendienst befohlen und nur Araber hielten die Ordnung aufrecht. Es kam dann zu den üblichen Zusammenstößen der fanatischen Sekten untereinander, sowie zu den ebenso üblichen Taschendiebstählen größeren Umfanges. — Während dem jüdischen Jischuw jede Möglichkeit der politischen Manifestation genommen wird, wagte man es nicht, die „religiös" umfärbten Demonstrationen der Araber zu untersagen. Auch daraus wäre zu lernen ...

★

Um die gleiche Zeit, da die mit judenfeindlichen Demonstrationen verbundenen Nebi-Rubin-Feierlichkeiten stattfanden, stiegen zum erstenmal seit dem 19. April 1936 18 Juden vom Jaffaer Hafen auf das Schiff „Ardial" der rumänischen Gesellschaft „Levco". Vor 14 Tagen hat die „nationale" Gesellschaft Pel (Palestine und Egypt Lloyd) ihre jüdischen Passagiere gezwungen, im Jaffaer Hafen auszusteigen und ist somit Schrittmacher für weitere Gesellschaften geworden. Während der Jischuw nach fast 1½ Jahren beharrlichen Kampfes und großer Opfer die Unmöglichkeit der Rückkehr zum Jaffaer Hafen belegen wollte, um die Ausgestaltung des Tel Aviver Hafens durchzusetzen und den Oberkommissar tatsächlich zu der Erklärung brachte, die Möglichkeit einer Passagierlandung im Tel Aviver Hafen zu erwägen, haben es 18 Juden fertiggebracht, wieder nach Jaffa zu fahren und dort auf's Schiff zu steigen, trotz nationaler Gefahren, trotz des politischen Schadens, trotz des Nebi-Rubin-Festes, trotz der Pogrombevölkerung. Diesmal ist ihnen nichts passiert. Schade ...

★

Die Arbeitskonflikte leben in mannigfaltigster Weise wieder auf. Bekanntlich haben die Revisionisten das Prinzip der nationalen Arbitrage als ein unabwendbares Mittel zur Sicherung des Arbeitsfriedens seit 12 Jahren propagiert und gefordert. Wie gewöhnlich wurde das Prinzip erst verlacht, dann bekämpft und schließlich — übernommen. Die Jewish Agency hat es — wie alles — von den Revisionisten übernommen, dann auch den richtigen Menschen zur Durchführung gegeben, in diesem Falle dem Leiter des Arbeitsdepartements — dem allseitig beliebten Jizchak Grünbaum. Wie alle bisherigen Aufgaben, versteht der Jizchak auch diese erfolgreich durchzuführen. Folgende Fälle beweisen es:

1. Der Streik in der Bäckerei „Dagania". Für vieles Geld — es soll in die Hunderttausende gehen — haben einige Unternehmer einen modernen elektrischen Backofen durch die Haavara überführt und in der Bäckerei eingebaut. Bevor nun der neue Ofen in Betrieb gesetzt werden konnte, trat die gesamte Belegschaft in Streik mit der Begründung, daß die durch die Maschine hervorgerufene Rationalisierung zu Entlassungen führen könne. — Hier sei festgestellt, daß in den linken „Trusts", Misrad Kablani usw., diese Rationalisierung durch Einführung moderner Maschinen eine Einschränkung der Arbeitskräfte in weitaus größerem Maßstab vor sich ging, ohne daß Streik und Proteste erfolgt sind. Obzwar es sich also um eine Angelegenheit von weit über den Rahmen dieses Falles gehenden Ausmaßes handelte, die einer grundsätzlichen, von nationalen Gesichtspunkten diktierten Entscheidung

bedarf, blieb der Konflikt auf die Privatbesitzer beschränkt, die ihr vieles Geld in den Ofen investiert hatten und der linken Belegschaft, die die Abschaffung des Ofens forderte, den übrigens ein anderes linkes Kollektiv mit hohen Kosten eben eingebaut hatte. Die Unternehmer, die Grund hatten anzunehmen, daß die ganze Machination nur zu dem Zwecke geschah, um währenddessen den gleichen modernen Ofen in eine linke Kooperativbäckerei einzumontieren, rannten 14 Tage lang verzweifelt von Instanz zu Instanz, bis sie endlich verzweifelt bei dem Herrn „Arbeitsminister" Grünbaum landeten. Der bestellte die streikenden Parteien einige Male, hielt Konferenz über Konferenz ab, endlich traf er die Entscheidung: der Ofen dürfe in Betrieb treten, jedoch dürfe kein Mann der Belegschaft entlassen werden. — Mit Freuden stimmten die Besitzer zu, denn die drei Wochen hatten ihnen einen Riesenausfall gebracht. Acht Tage wurde wieder gearbeitet. Eines Tages wird den Arbeitgebern mitgeteilt, die Belegschaft habe sich entschlossen, doch zu streiken. — Die Besitzer schreien: Und die Entscheidung eurer höchsten Instanz? Und der Einigungsvertrag, dem ihr zugestimmt habt? — Es hilft nichts. Wieder gibt es Streit und Schlägereien. Wieder rennen die Unternehmer zu Grünbaum: Hier, Dein Vertrag ist von Deinen Leuten gebrochen! Und Herr Grünbaum konferiert wieder ...

2. In Kfar Szaba haben zwei Pardessanim wieder einmal arabische Arbeiter eingestellt. Es soll hier nicht eine Betrachtung angestellt werden, ob die schwere Lage besonders der kleinen Pardessanim es ihnen erlaubt, die Arbeitslöhne der jüdischen Arbeiter zu zahlen. Auch das ist ein Problem, das weit über die einzelnen Fälle hinaus einer grundsätzlichen Klärung bedarf. Und wieder ist es so, als ob sich der Konflikt auf die zwei Pardessanim und die Landarbeiter in Kfar Szaba beschränken sollte. Hier hat Grünbaums glückliche Hand noch nicht eingegriffen. Vielleicht ist das das kleinere Uebel ...

3. Trotz des Arbeitsabkommens mit den Linken sind vor dem nationalen Arbeiter die Tore der Fabriken und Industriebetriebe gesperrt, weil die Linken bei den bestehenden Betrieben auf Grund ihrer Arbeitsverträge das Monopol rücksichtslos aufrechterhalten. Nun ist aber in Tel Aviv eine neue Zigarettenfabrik „Bozarno" gegründet worden und die nationale Arbeiterorganisation begann ihr Recht auf Arbeit anzumelden. Nach langwierigen Verhandlungen, bei denen der schlechte Wille der Betriebsführung nur zu deutlich war, wurde wieder ein Monopolvertrag mit der linken Histadrut geschlossen, der die nationalen Arbeiter aussperrt. Auch bei diesem grundsätzlich vom ganzen Jischuw anerkannten „Recht eines jeden Juden auf Arbeit", wird sich keine Instanz finden, dieses Recht durchzusetzen. Und so muß denn die nationale Bewegung selbst in offenem Kampfe dieses Recht erkämpfen. Denn wenn sie sich etwa auf Grünbaum verlassen sollte, so wäre sie wohl verlassen.

★

Englische Provokation in Erez Israel. Im großen Freilichttheater „Gan-Rena" von Tel Aviv fand, zugunsten des Sportklubs Makkabi-Atid, am 12. August ein Konzert einer englischen Militärkapelle statt, zu dem die Elite der jüdischen Gesellschaft erschienen war, die die englischen Gäste freundlich begrüßte und mit Beifall nicht sparte. Alles lief ordnungsgemäß ab. Bis zum Schluß ...

Noch in der Probe wurde, nach dem Programm, „God save the King" und „Hatikwa" gespielt, wie dies vorgesehen und ganz ausdrücklich mit den Veranstaltern abgemacht war. Stehend hörten die anwesenden Juden die englische Hymne an. Daraufhin aber packten, unter dem Protest der Anwesenden, die Soldaten ihre Instrumente ein und verließen das Podium. Während die jüdischen Konzerthörer stehend ihre Nationalhymne sangen, verließen Offiziere ostentativ den Saal! Auf einen scharfen Protest des Bürgermeisters Rokach hin kam als „Richtigstellung" die Mitteilung, daß „keine Noten" vorhanden gewesen seien (wahrscheinlich ist dies das einzige Lied der Welt, für das man weder Noten kaufen noch aufschreiben kann?), daß außerdem — die Regimentshymne auch nicht gespielt worden sei! Bekannt aber ist, daß ein hoher englischer Offizier ausdrücklich das Spielen unserer Hymne, entgegen der festen Zusage, verboten und zum ostentativen Aufbruch das Zeichen gegeben hat!

Diese ungeheuerliche Provokation und Beleidigung geschah in diesen Tagen, da England uns einen farcehaften „Staat" zusprechen will, geschah in der von England vorgesehenen „Hauptstadt" dieses „Staates". Es war wahrscheinlich die unter zivilisierten Völkern übliche Ehrbezeugung vor dem Staate und dem Volke, dessen Hymne verächtlich gemacht wurde. Es geschah aber auch zur selben Zeit, in der die „zionistischen" Führer sich an Referenzen vor England nicht genug tun können. — Was aber würde ein anderes, ehrliebendes Volk unternehmen, wenn in seiner größten Stadt, bei öffentlichem Anlaß, von offizieller Seite, eine derart außerordentliche Provokation inszeniert werden würde?

Dr. R. H.

Eine Omnibus-Fabrik in Haifa

Haifa. In der Industriezone an der Haifa-Bucht wird eine Omnibus-Fabrik „Hatewa" errichtet. Die Gebäude ohne Inneneinrichtung dürften bis zum 15. September fertiggestellt sein. Die Fabrikanlage wird vier Gebäude auf einem Gebiet von über sechs Dunam umfassen, darunter ein Dienst- und Verwaltungsgebäude, aus Stahl erbaute Werkstätten, Maschinen- und Gerätemagazine. Eine Werkstatt ist für die Herstellung von Omnibuskarosserien, eine andere für die von Kisten zum Zitrusversand bestimmt. In dem Dienstgebäude sind Speisesäle, Aufenthaltsräume für die Arbeiter und Büros untergebracht.

Ein Meeresforschungs-Institut in Tel Aviv

Tel Aviv. Die Augustnummer der in Tel Aviv erscheinenden Zeitschrift „Palestine and the Middle East" enthält einen Aufsatz des ehemaligen Dozenten der Breslauer Universität Dr. W. Steinitz über die Errichtung eines Meeresforschungs-Institutes in Tel Aviv. Eine Initiativgruppe ist bereits mit den Vorarbeiten für die Schaffung eines solchen Institutes beschäftigt. Es wird darauf hingewiesen, daß das Meer bei Tel Aviv nicht nur einen großen Fischreichtum aufweist, sondern auch verschiedene Meerestiere und Pflanzen enthält, die für eine Exportindustrie verwertet werden könnten. Voraussetzung für eine wirtschaftliche Ausnutzung aber sei eine gründliche wissenschaftliche Erforschung, die durch ein entsprechendes Institut durchgeführt werden müßte.

Ruthenberg baut ein Elektrizitätswerk in Gaza

Jerusalem. Die Stadtverwaltung der arabischen Stadt Gaza hat mit der Palestine Electric Corporation (Ruthenberg-Werke) einen Vertrag über die Belieferung mit elektrischem Strom für die Straßenbeleuchtung geschlossen. Man erwartet, daß Ruthenberg in etwa drei Monaten in Gaza eine Umschaltestation errichten wird. Der Vertrag wurde von einer Kommission ausgearbeitet, der je ein Vertreter der Palästinaregierung, der Stadtverwaltung und der Elektrizitätsgesellschaft angehört hat.

In der Nähe von Kfar Saba wurde am 24. August mit den Arbeiten zur Errichtung einer Kolonie für vorläufig 40 jüdische Familien aus Deutschland, die gemischte Landwirtschaft treiben werden, begonnen.

Die Regierungskommission, die zur Prüfung der Ersatzansprüche von Hinterbliebenen von Opfern der Unruhen des Jahres 1936 eingesetzt worden ist, hat beschlossen, daß 35 000 Pfund aus Regierungsmitteln für Ersatzansprüche bereitgestellt werden sollen.

Europa-Tournee der Habima

Die Leitung der Pariser Weltausstellung hat die Habima eingeladen, in Paris einige Vorstellungen zu geben. Die Habima hat diese Einladung angenommen. Die Truppe tritt Anfang Oktober ihre Reise an. Die Vorstellungen werden im Trocadero-Theater stattfinden.

Ende Oktober unternimmt die Habima eine Tournee durch England und Belgien und wird sich von dort aus auch in andere europäische Länder begeben. Die Habima ist gegenwärtig damit beschäftigt, ein von einem palästinensischen Autor verfaßtes neues Stück „Schomrim" einzustudieren. Das Stück zeigt Episoden aus dem Leben der jüdischen Wächter, die vor dem Kriege in den Kolonien des Emek und Galiläas eine große Rolle gespielt haben. Es mus hervorgehoben werden, daß mit diesem Stück seit dem Bestehen der Habima zum erstenmal ein hebräisches Originaldrama zur Aufführung gelangt.

Kurz berichtet

„Sara I" fährt nach Palästina

„Sara I", das Trainings-Schiff des Marine-Departments des Brit Trumpeldor, verließ am 18. August Genua, um nach Palästina zu segeln. Es befinden sich 40 Kadetten des Brit Trumpeldor an Bord. Die Reise geht über Saloniki und Cypern, und die jüdischen Gemeinden auf dem Wege treffen Vorbereitungen für Empfänge der Besatzung des Schiffes und um Mittel zugunsten der jüdischen Marine-Liga zu schaffen. Das Schiff wird in Palästina als erstes im Hafen von Tel Aviv vor Anker gehen. Kommando führt Kapitän Halperin, dem Y. Dileon vom Shilton Betar zur Seite steht.

E. Ben Horin und Dr. Wolfgang von Weisl in Palästina

Herr E. Ben Horin und Dr. W. von Weisl setzen ihre Arbeit in Palästina fort, die Anti-Teilungs-Bewegung zu organisieren und für Unterstützung der politischen Arbeit der Nessiuth zu werben. Herr Ben Horin wird seine Arbeit in Palästina etwa Ende September abschließen. Herr von Weisl wird schon früher aus Palästina fortreisen, um zu der Sitzung des Council des Völkerbundes in Genf zu sein. Daraufhin wird er nach London gehen.

Verschlechterung der Wirtschaftslage in Palästina seit Verkündung des Peel-Projektes

Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" in Jerusalem stellt fest, daß die wirtschaftliche Lage in Palästina sich seit dem Auftauchen des Teilungsplanes dauernd verschlechtert hat. Das öffentliche Vertrauen sei durch die Unsicherheit über die Art der Lösung, über die Zugehörigkeit der verschiedenen Gebiete zu dem jüdischen, dem arabischen oder dem Mandatsstaat, über die weitere Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und über die Dauer der Warte- und Uebergangszeit erschüttert worden. Deshalb werden bereits beschlossene Unternehmungen nicht durchgeführt und neue Geschäfte nicht erwogen. Was Warenlager und neue Aufträge betrifft, leben die Kaufleute sozusagen von der Hand in den Mund. Die Bautätigkeit ist infolge des Rückganges der Einwanderung zurückgegangen, die Arbeitslosigkeit steigt, die Löhne sind erheblich gesunken. Für den Fall der Teilung wird ein sinkender Bodenpreis in dem Araberstaat erwartet. Das dürfte sich in gewisser Beziehung heilsam auswirken, denn die Bodenpreise würden damit auf ein Rentabilität ermöglichendes Niveau gebracht werden. Dagegen erwartet man, daß die Bodenpreise in dem Gebiet des jüdischen Staates infolge des Kolonisationsbedürfnisses und in dem Korridor, wohin mit Rücksicht auf das Vertrauen zur britischen Verwaltung bereits ein Zustrom stattfindet, auf gleicher Höhe bleiben oder noch steigen. Aber schon das jetzige Niveau sei wirtschaftlich nicht rentabel. In Jaffa ist das Geschäftsleben tot. Die Hauptstraßen sind von Arbeitslosen erfüllt. Tel Aviv bietet dank dem vorherrschenden jugendlichen Element ein belebtes Bild. Aber auch dort hat die Entwicklung zweifellos einen Rückschlag erlitten. Die Bautätigkeit ist um über 50 Prozent zurückgegangen.

Zum Schluß erklärt der Berichterstatter, es sei für die wirtschaftliche Zukunft des Landes ebenso wichtig, wie für seine politische, daß der jetzige Zustand der Unsicherheit bald aufhöre und so schnell wie möglich eine Entscheidung herbeigeführt werde.

Uneingeschränkter Warenverkehr im Hafen von Tel Aviv

Die Neuregelung des Warenverkehrs im Hafen von Tel Aviv, durch die alle bisherigen Beschränkungen und der Ausschluß gewisser Warenkategorien von Löschung oder Verladung aufgehoben werden, ist bereits in Kraft getreten. Es sind 20 jüdische Zollbeamte neu in Dienst gestellt worden.

Im Hinblick darauf, daß in etwa zwei Monaten die neue Zitrus-Exportsaison beginnt, hat die Verwaltung des Hafens Tel Aviv entsprechende Vorbereitungen getroffen. Auf dem Terrain des Zollamtes wird ein drittes großes Lagerhaus errichtet, und das Bassin, in dem die Verladeboote ankern, wird erweitert.

Das Aegyptische Landwirtschaftsministerium hat dem Tel Aviver Zoologischen Garten zwei junge Löwen zum Geschenk gemacht. Die ägyptische Regierung hat damit einem Wunsch entsprochen, den Bürgermeister Rokach in einem Schreiben an sie geäußert hatte.

6000 Menschen bei der Beisetzung Abraham Berkovskys

An der Beisetzung des Schneiders Abraham Berkovskys, der am Sonntag bei einem Attentat auf einen Omnibus der Gesellschaft Egged in der Nähe von Arza erschossen worden ist, haben 6000 Menschen teilgenommen. Das Leichenbegängnis verlief ohne jeglichen Zwischenfall. Berkovsky hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder, von denen einige in Regierungsdiensten stehen.

Aus dem arabischen Lager

Gespannte Lage in Palästina

Neue arabische Terrorakte. Verstärkte Agitation der Araber

Jerusalem. (JTA.) Die Befürchtungen, daß es zu neuen größeren Zwischenfällen in Palästina kommen könnte, haben sich verstärkt. In den Kreisen des Jischuw beobachtet man aufmerksam die Haltung der Araber, unter denen erneut eine große Agitation im Gange ist, die darauf hinarbeitet, daß die Terrorakte in verstärktem Umfange wieder aufgenommen werden. In den Moscheen Jerusalems sind Aufrufe von Fauzi el Kaukji, dem Führer der arabischen Terrorbanden während der Unruhen des Jahres 1936, angeschlagen. In ihnen werden die arabischen Banden aufgefordert, sich wieder zu sammeln und ihre terroristischen Aktionen wieder zu beginnen.

Inzwischen werden aus einem Teil des Landes Zwischenfälle gemeldet, die auf diese verstärkte Agitation zurückzuführen sind. In Nablus wurde das Haus des Polizeisekretärs angegriffen. Araber schossen in das Haus hinein und verwundeten einen Bediensteten. Unter den Arabern selbst hat die Zahl der Verwundeten und Toten, die durch Terrorakte in Mitleidenschaft gezogen worden sind, erheblich zugenommen. Am Dienstag sind allein drei Araber erschossen worden. In der Jerusalemer Vorstadt Sanhedria wurde ein Araber tot aufgefunden, ein zweiter auf dem Karmelberg in Haifa und ein dritter starb in einem Jerusalemer Krankenhaus an den Folgen einer Verwundung. Seit Sonntag abend sind fünf Araber getötet und drei verwundet worden. Drei Juden sind seit dieser Zeit durch Terrorakte getötet und zwei verwundet worden. Verschiedene Gebäude der Stadt Safed wurden in der vergangenen Nacht von Arabern beschossen, es wurde jedoch kein Schaden angerichtet.

Die arabischen Terroristen lassen nicht nach

Jerusalem. Der Terror gegen Araber, die geschäftliche Verbindungen mit Juden unterhalten, dauert unvermindert an. Fünf Araber, die für die jüdische Bevölkerung bestimmtes Gemüse nach Safed bringen wollten, sind aus dem Hinterhalt beschossen worden. Ein Maulesel wurde getötet.

In dem Dorfe Birza bei Akko wurde von einer Polizeipatrouille eine Durchsuchung vorgenommen. Der Sohn des Scheichs leistete mit dem Revolver in der Hand Widerstand. Er wurde auf der Stelle erschossen.

Neue Kampagne des Mufti

Jerusalem. Das vom Mufti in Jerusalem unterhaltene Propagandabüro hat eine neue Kampagne gegen den Teilungsplan eingeleitet. Die arabische Bevölkerung Palästinas soll zu Kundgebungen gegen die Teilung veranlaßt werden. Um möglichst weite Kreise für diese Aktion zu gewinnen, hat das Büro bekanntgegeben, daß das Oberste Arabische Komitee abermals von dem Imam des Jemen, Jachja Mohammed Hamid el Din, ein Telegramm erhalten habe, in dem er den palästinensichen Arabern seine Unterstützung zusagt. Die Mufti-Anhänger haben weiter einen Bericht aus Bombay veröffentlicht, demzufolge von einer großen mohammedanischen Versammlung, die dort abgehalten worden ist, die britische Palästinapolitik verurteilt und den palästinensischen Arabern Unterstützung zugesagt worden ist.

Obwohl das Oberste Arabische Komitee beschlossen hat, sich an dem für den 8. September nach Damaskus einberufenen Panarabischen Palästina-Kongreß zu beteiligen, erhebt das Organ der Arabischen Unabhängigkeits-(Istiklal-) Partei die Forderung, daß die Konferenz statt in Damaskus in Palästina abgehalten werde, um es allen Bevölkerungsschichten der palästinensischen Araber zu ermöglichen, an ihr teilzunehmen.

★

Der arabische Gewährsmann des „Dawar" teilt mit, das Oberste Arabische Komitee habe aus Bagdad die Verständigung erhalten, daß die Irak-Regierung dem Rebellenführer Fauzi el Kauki, der den bewaffneten Aufstand in Palästina geleitet hat, gestattet habe, seinen Verbannungsort Kirkuk zu verlassen.

Arabische Zeitungen wissen zu melden, daß alle Furten durch den Jordan streng bewacht und nachts mit Scheinwerfern beleuchtet werden. Es soll auf diese Weise der Waffenschmuggel aus Transjordanien nach Palästina verhindert werden.

Muchtar eines arabischen Dorfes erschossen

Der Muchtar des Dorfes Birzeit ist, angeblich aus politischen Gründen, erschossen worden.

Postanschluß nach Palästina vom 3. 9. bis 10. 9. 1937

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt C 2, in München beim Bahnpostamt 1 oder 2 (Flughafen).

A. Schiffs- und Bahnpost

Postschluß in:

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
3. 9., 17.30 Uhr	4. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	8. 9.
4. 9., 16.00 Uhr	5. 9., 9.00 Uhr	Piräus (7. 9. Schiff)	10. 9.
5. 9., 16.00 Uhr	5. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	10. 9.
7. 9., 17.30 Uhr	8. 9., 9.30 Uhr	Brindisi (9. 9. Schiff)	13. 9.
9. 9., 17.30 Uhr	9. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	14. 9.
10. 9., 17.30 Uhr	11. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	15. 9.

B. Luftpost

Berlin	München	Leitweg	Laufzeit
4. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
4. 9., 9.00 Uhr	4. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
6. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
8. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
8. 9., 9.00 Uhr	8. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
10. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage

Vergnügungen

Das „Prager Tageblatt“ bringt unter der Ueberschrift „Vergnügungen“ die Ankündigung eines großen Meetings der Wizo mit Berichten über die IX. Weltkonferenz der Wizo und den XX. Zionistenkongreß.

Es ist doch recht unvorsichtig, so deutlich darauf hinzuweisen, daß es sich um eine unernste Veranstaltung handelt.

Assimilantenschicksal

Der erste Vizebürgermeister von Marienbad, der Jude Herr Fritz Buchsbaum, hat im Auftrage der Stadt den Kongreß der Agudas Jisroel in einer Ansprache begrüßt, und festgestellt, daß er im Namen der gesamten Bevölkerung spräche. Das hat einen Protest der Sudetendeutschen Partei beim Bürgermeister ausgelöst, wie Herr Buchsbaum selbst in der Presse mitteilt. An seinen Ausführungen mag inhaltlich manches richtig sein. Und trotzdem sollte auch Herr Buchsbaum allmählich begreifen, daß Juden nicht berufen sind, im Namen der nichtjüdischen Bevölkerung zu sprechen, noch dazu, wenn sie wissen müssen, daß ein Teil der Bevölkerung, in deren Namen sie sprechen, eine grundsätzlich andere Haltung einnimmt. Diese Erkenntnis mag für Herrn Buchsbaum schmerzlich sein, zumal er sich selbst als Sudetendeutscher bezeichnet. Trotzdem besteht nur eine geringe Wahrscheinlichkeit, daß er das Grundsätzliche an dieser Angelegenheit begreift.

Generalversammlung der Iwria-Bank

Am 30. August fand die von der Iwria-Bank einberufene Generalversammlung unter dem Vorsitz von R.-A. Pick statt. Das einleitende Referat hielt Herr Direktor Georg Kareski. Nach einer sehr ausgewählten und eingehenden Aussprache wurde ein neuer Aufsichtsrat gewählt, dem folgende Herren angehören: Dr. Ing. Berlowitz, Alexander Hermes, R.-A. Walter Katschke, Leo Lisser, R.-A. Dr. Rudolf Mosheim, Mentheim Silberstein, Bankdirektor i. R. Emil Wechsler.

Die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats wurde auf deren eigenen Antrag bis zur nächsten Generalversammlung vertagt. Ferner wurde beschlossen, die Geschäftsanteile zu erhöhen.

Jüdische Auswanderung aus Deutschland nach Uebersee

Am Montag, dem 30. August, fand in der Synagoge Prinzregentenstraße in Berlin-Wilmersdorf ein Gemeindeabend mit dem Thema „Jüdische Ueberseewanderung“ statt. Nach einem Vorspiel an der Orgel von Werner Baer und einem weihevollen Gesang des Oberkantors Peissachowitsch ergriff Herr Max Rosenthal vom Gemeindevorstand das Wort, um zunächst die Arbeit des Hilfsvereins zu würdigen und ihre Unterstützung als eine Pflicht der jüdischen Oeffentlichkeit zu erklären, dann aber mit allem Nachdruck die Forderung zu erheben, daß man endlich zur Planung und Durchführung einer Massenkolonisation in Uebersee kommen müßte. Der Redner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß einer sorgfältig geplanten jüdischen Massenkolonisation die Regierungen großer Ueberseeländer keine Schwierigkeiten machen würden, wobei er insbesondere auf die großen verfügbaren Räume im britischen Empire hinwies.

Breschit

von Oskar Guttmann, dessen Uraufführung, wie bereits gemeldet wurde, in Verbindung mit der Weihe eines neuen Sefer-Tora (mit Ansprachen von Direktor Heinrich Stahl und Rabbiner Dr. van der Zyl) am Tage Hoschana Rabba, Sonntag, 26. September, vormittags 11 Uhr, durch Künstlerhilfe und Kultusverwaltung der Jüdischen Gemeinde in der Neuen Synagoge, Oranienburger Straße 30, erfolgt, ist ein Schöpfungshymnus für Soli (Oberkantor Hans John Jacobsohn und Paula Salomon-Lindberg), gemischten Chor (60 Berufssängerinnen und Sänger), Orchester (verstärktes Orchester der Künstlerhilfe) und Orgel (Werner Baer). Die Leitung hat Chemjo Winawer. Der Inhalt des Werkes ist die erste Sidra (1. Buch Moses, Kap. I und II, 1—3). Der Solist leint diese Bibeltexte nach den sefardischen Neginot, also nicht nach den in unseren Synagogen sonst üblichen Akzenten. Die Worte Gottes leint der Chor unisono; nach der Erzählung jedes Tages wird als eine Art Midrasch ein großes Chorstück nach Bibeltexten eingeschoben. So stellt das Werk formell wie inhaltlich etwas ganz Neues dar. Es ist das erste große Chorwerk, das in dieser Art original in hebräischer Sprache komponiert wurde. Die Uraufführung ist somit berechtigt, als wesentlicher Versuch zur Schaffung einer jüdischen Kunst auf größtes Interesse zu rechnen, zumal das Werk innerhalb des Musikpreisausschreibens des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland lobende Erwähnung gefunden hat, als künstlerisch bedeutend gekennzeichnet wurde.

Neue Bücher

Der rührige Brit Trumpeldor der Bukowina hat eine weitere Schrift für die Propagierung der Staatsidee herausgegeben: Ein Volk kämpft um sein Land. Diese Broschüre soll vor allem dem Zwecke dienen, die jüdische Oeffentlichkeit über die bedingungslose negative Stellungnahme zum Teilungsprojekt der Königlichen Kommission zu informieren. Sie enthält den Wortlaut der Rede, welche Wladimir Jabotinsky im englischen Unterhaus hielt und welche den Gang der historischen Debatte im britischen Parlament so sehr beeinflußt hat. Ferner findet sich in der Broschüre der Aufsatz: Partition — kein Anfang, sondern der Anfang vom Ende, von Dr. Wolfgang von Weisl, und schließlich ein Appell von Hermann Feckler: Höret, Völker der Erde!

Volk unterwegs — Staat unterwegs

Viktor Bauer hat im Nekuda-Verlag, Mukacevo, unter dem Titel „Volk unterwegs — Staat unterwegs“ ein Buch über Judentum, Zionismus und Palästinafrage geschrieben, als klassisches Beispiel dafür, wie es nicht geschrieben werden soll, um ernst genommen zu werden.

Hebräisches Sammelbuch „Tischri“

Unter dem Titel „Tischri“ erscheint demnächst unter der Redaktion von Jehuda Warszawiak ein hebräisches literarisches Sammelbuch. In dem Sammelbuch werden bekannte hebräische Schriftsteller und Dichter mit Beiträgen vertreten sein, unter ihnen Ibn Sahaw, J. Bornstein, J. Beckermann, Bal Haturim, Dr. A. Glicksohn, Joseph Heftmann, Jehuda Warszawiak, Jehoschua Tielemann, Jacob Fichmann, Hillel Zeitlin, Aron Zeitlin, Zwi Rakowski, Mattatiahu Schocham, A. Steinman, Dr. M. Stein u. v. a. Das Sammelbuch ist zum Teil dem Andenken des vor kurzem verstorbenen Dichters und Dramaturgen Mattatiahu Schocham gewidmet.

Der erste Band des „Zionistischen Lexikons“ erschienen

In Warschau ist der erste Band des „Zionistischen Lexikons“ erschienen. Er umfaßt die Buchstaben Alef und Bet

WIR WÜNSCHEN ALLEN FREUNDEN DES
„JÜDISCHEN VOLKS“
לשנה טובה תכתבו
VERLAG U. REDAKTION / ABONNEMENTS- U. ANZEIGENVERWALTUNG

SIEGFRIED BOTH
SOLA BOTH geb. Weinmann
Vermählte
Berlin-Charlottenburg, z. Zt. auf Reisen

HANS WEINBERG
IRENE WEINBERG geb. Grünberg
Vermählte
Stuttgart-N, Gartenstr. 34, 31. August 1937

BESTELLZETTEL

Hierdurch abonniere ich auf



a) für 80 Pf. pro Monat einschl. 6 Pf. Bestellgeld und ersuche um Einziehung durch die Post.*)

b) für RM. 2.15 pro 3 Monate einschl. 18 Pf. Bestellgeld, die ich Ihrem Postscheck-Konto Berlin Nr. 125106 (unter L. Stock) gleichzeitig überweise.*)

*) Nichtgewünschtes zu durchstreichen!

Name

Wohnort und Postamt

Straße und Hausnummer

Kuvertieren, mit 3 Pfennig frankieren und an diese Adresse senden!

Titl.

„Das Jüdische Volk“

BERLIN SW 68

Lindenstraße 69

und enthält über 400 Stichworte und fast 100 Abbildungen. Unter den im ersten Band enthaltenen Monographien befindet sich eine rund 100 Seiten starke palästinakundliche Abhandlung.






SPORT

Das Sportfest des JSK.

Nach langer Zeit standen sich am vergangenen Sonntag Makkabi- und Schildvereine im Kampf gegenüber. Leider wohnten nur 1800 Zuschauer den Kämpfen bei, die bereits am Vormittag ihren Anfang nahmen. Durch die Fülle des Programms sah sich der Veranstalter gezwungen, in Blitzspielen die einzelnen Sieger festzustellen.

Den ersten Preis im Fußball erhielt Jtus Nürnberg vor Bar Kochba-Hakoah; den ersten Preis im Handball erhielt Bar Kochba-Hakoah vor JSK. Recht interessant verliefen die leichtathletischen Wettbewerbe, da auch hier Makkabi und Schild aufeinander trafen. Als bester jüdischer Langstreckenläufer in Deutschland ist wohl W e r t h e n anzusprechen, der im 5000-m-Lauf Wienskowitz (JSG.) überlegen schlug. Zeit 16:27,0 Min. Den 100-m-Lauf gewann diesmal Dr. Lewin in 11,1 Sek. vor dem indisponierten Schattmann, 11,2. Die olympische Staffel konnte JSG. an sich reißen. Zeit 3:49; 2. Bar Kochba. Dafür revanchierte sich Bar Kochba in der 4×100-m-Staffel, die in 46 Sek. vor Bayern und JSG als erste durchs Ziel ging.

In den technischen Konkurrenzen war Klaber (Fürth) der überragende Könner. Die Kugel stieß er 11,73 m weit, den Speer markierte er bei 48,12 m, und auch der Weitsprung wurde mit 6,43 m seine Beute.

F u ß b a l l - E r g e b n i s s e : Schild Hamburg gegen Bar Kochba-Hakoah 1:1; Jtus Nürnberg gegen Hagibor 2:0; Schild Hamburg gegen JSK. 0:0; Bar Kochba-Hakoah gegen Hagibor 2:0; Jtus Nürnberg gegen JSK. 1:0.

H a n d b a l l - E r g e b n i s s e : Jtus München gegen Bar Kochba-Hakoah 2:3; Bar Kochba Leipzig gegen JSK. 5:7; Bar Kochba Berlin gegen JSG. 9:3; Bar Kochba Leipzig gegen JSG. 4:5; Jtus München gegen JSK. 4:4.

Das Fest der jüdischen Schulen

Am Mittwoch, 25. August, wickelte sich auf dem Grunewald-Sportplatz vor ca. 8000 Schulkindern das von der Schulverwaltung der Berliner Jüdischen Gemeinde in Verbindung mit der Reichsvertretung veranstaltete Sportfest ab.

Nach dem Aufmarsch und einer Begrüßungsrede des Schuldezernenten Dr. Alfred Klee nahmen die Wettkämpfe ihren Anfang. Gestartet wurde in vier verschiedenen Altersklassen, Knaben und Mädchen getrennt, unter denen auch die 25 Besten aus dem Reiche zu finden waren.

An besonderen Leistungen wären hervorzuheben der 100-m-Lauf von Ehrlich (Landschulheim Caputh) in 11,8 Sek. im Jahrg. 1921/22, der Hochsprung von Heppner (Frankf. a. M.) mit 1,65 m, der Kugelstoß von Kramberg (Adaß-Schule) mit 13,04 m (beide Jahrg. 1921/22) sowie der Hochsprung für Mädchen des Jahrg. 1921/22 von M. Glaser (Kaliski-Schule) mit 1,45 m.

Die ausgesetzten Wanderpreise erhielten folgende Schulen: In der Gruppe A für Jungen die Kaiserstraße; in der Gruppe B für Jungen die Mittelschule; in der Gruppe A für Mädchen die Auguststraße; in der Gruppe B für Mädchen die Theodor-Herzl-Schule. — Den zum erstenmal gestifteten Wanderpreis der Reichsvertretung erhielt die Mädchenvolksschule Auguststraße für die meisten errungenen Siege. Den Schulwettkampf der höheren Schulen gewann die Mittelschule mit 31 Punkten vor Adaß, 21 Punkte.

Breslau

Die Sportgruppe Schild im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten veranstaltete am 29. August auf ihrem Sportplatz mit der Unterstützung des Bar Kochba und der jüdischen Schulen ihr „Großes Sportfest". Ungefähr 1500 Zuschauer kamen an diesem Nachmittag, der zwar keine Sensationen bot, doch auf ihre Rechnung. Und auch der Veranstalter dürfte mit seinem Erfolge zufrieden sein. Für die reibungslose Durchführung war der langjährige Turnwart des Schild, Rudolf Rothgießer, verantwortlich, der am Mikrophon stand.

Die sportlichen Ergebnisse waren recht mager, da auf diesem Platze eine Aschenbahn fehlt, die für Staffeln wie auch Einzelläufe nötig ist, und die 100-m-Einladungskonkurrenz auf unebener Grasbahn gelaufen werden mußte. Die Ausschreibung sah leider auch keine Hoch- und Weitsprungkonkurrenz vor, so daß Handballweitstoß, in dem Bar Kochba Breslau mit Schönfeld, 37,90, und Weiß, 37,70, die ersten beiden Plätze belegte, und Fußballweitstoß, die ebenfalls nicht ausgeschriebenen Wettkämpfe für Speer, Kugel und Diskus ersetzen mußten. Die vom Schild bestrittenen Darbietungen in Tauziehen und Freiübungen der Damen sowie die Uebungen am Schwebebalken (1,20 m hoch) und am Barren mit Federbrett fanden beim Publikum dankbaren Anklang.

In fast allen Konkurrenzen belegte die Sportgruppe Schild die ersten Plätze, wobei zu erwähnen ist, daß der Bar Kochba infolge Abwanderung augenblicklich seine Stärke gerade in den nicht ausgeschriebenen Konkurrenzen hat.

Makkabi-Spiele in Kaunas eröffnet

K a u n a s. Die baltischen Makkabi-Spiele sind in Kaunas eröffnet worden. Tausend Sportsleute aus Litauen, Lettland und Estland nehmen daran teil. Bei der Eröffnung waren Tausende von Zuschauern zugegen.

Gottesdienst

veranstaltet vom Brith Haschomrim in der Staatszionistischen Organisation an den Hohen Feiertagen in den Heimräumen des Betar, Berlin C 2, Neue Promenade 8, II. (Nach altem Ritus.)

Karten zum Preise von 1,50 RM und 2,50 RM sind erhältlich im Büro der Staatszionistischen Organisation, Tauentzienstraße 7, Tel.: 246, von 14 bis 20 Uhr; bei I. Fertig, Lothringer Str. 24; Iwria Bank, Dircksenstr. 26/27; Brockmann, Linienstr. 237; Café Dobrin, Hackescher Markt.

Keren Hamenorah

Zentralbüro Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, Postscheckkonto: Berlin Nr. 156712.

Die Abrechnung der Rosch Haschanaaktion hat sofort auf das Konto des K e r e n H a m e n o r a h, Berlin Nr. 156 712, zu erfolgen.

Der K e r e n H a m e n o r a h will die materiellen Grundlagen für die Ausbildung der nationaljüdischen Jugend in Landwirtschaft, Fliegerei und Schiffahrt schaffen. Jeder nationalbewußte Jude unterstützt daher den K e r e n H a m e n o r a h. Fordern Sie Sammelbüchsen vom Zentralbüro des K e r e n H a m e n o r a h, Berlin W 50, Tauentzienstraße 7. Spenden Sie Geldbeträge auf das Postscheckkonto des K e r e n H a m e n o r a h, Berlin Nr. 156 712. Senden Sie Ihre Anschrift an das Zentralbüro des K e r e n H a m e n o r a h.